

Zeitschrift: Rheinfelder Neujaersblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujaersblatt-Kommission
Band: 73 (2017)

Artikel: Das zweite Rheinfelder Kapuzinerkloster
Autor: Rothweiler, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das zweite Rheinfelder Kapuzinerkloster

Werner Rothweiler

Die Neujahrsblätter 2016¹ berichteten darüber, wie die Kapuziner nach Rheinfelden kamen und ein erstes Kloster auf dem Kapuzinerberg bauten, das 1634 im Dreissigjährigen Krieg zerstört wurde. Hier die wichtigsten Ereignisse noch einmal in Kürze:

- 1527 Entstehung des Kapuzinerordens im Herzogtum Camerino (Italien).
- 1535 Gründung des Klosters Bigorio (heute TI), damals noch zur Ordensprovinz Mailand gehörend, als erstem auf heutigem Schweizer Gebiet, und einem von über 40 Kapuziner-Klöstern mit etwa 500 Brüdern in Italien.
- 1581 Gründung des Kapuziner-Klosters Altdorf als erstem im deutschsprachigen Raum. Es folgen kurz nacheinander Stans (1582), Luzern (1583), Schwyz (1585), Appenzell (1587), Baden und Solothurn (1588).
- 1588 Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz mit Sitz in Luzern. Danach werden noch die Klöster Frauenfeld und Zug gegründet (1595), bevor das Kloster Rheinfelden (damals Vorderösterreich) entsteht.
- 1594 Der Rheinfelder Stadtrat beschliesst – als gegenreformatorische Massnahme – die Kapuziner einzuladen, in Rheinfelden ein Kloster einzurichten.
- 1596 Grundsteinlegung am 1. Dezember, nachdem die ersten Kapuziner im Herbst in Rheinfelden eingezogen sind.
- 1598 Am 25. Oktober weiht der Basler Fürstbischof Christoph Blarer das Kloster ein. Den Kapuzinern werden als Wirkungsfeld 21 Gemeinden der Herrschaft Rheinfelden zugewiesen, nämlich 11 in der Landschaft Rheintal (rechtsrheinisch) und 10 in der Landschaft Möhlinbach (linksrheinisch).
- 1632 Im Rahmen des Dreissigjährigen Kriegs überfallen schwedische Truppen das Kloster und plündern es.
- 1633 Eroberung Rheinfeldens durch die schwedischen Truppen am 15. Juli und Befreiung am 16. Oktober durch das kaiserliche Heer.

1 RNJB 2016, S. 11–41.

1634 Die Schweden belagern Rheinfeldern und richten auf dem Kapuzinerberg ihr Heerlager ein. Die Kapuziner flüchten in die Stadt, die von Oberst Mercy 21 Wochen lang klug und tapfer verteidigt wird, bis er am 19. August wegen mangelnder Nahrungsmittel und Munition kapituliert. Die Schweden ziehen am 14. September ab, nachdem sie das Kloster und die halbe Stadt zerstört haben.

Die Zeit der schwedisch-französischen Okkupation Rheinfeldens 1634–1650²

Wer in den Ratsprotokollen der Stadt nachliest, stellt als erstes fest, dass zwischen dem 3. März und dem 12. Oktober 1634 keine Protokolle abgefasst wurden, da der Stadtrat ins Exil geflüchtet war. Oberst Mercy hatte zwar in dieser Zeit einen von ihm ernannten Ersatz-Stadtrat eingesetzt, der aber schriftlich keine Spuren hinterliess. Erstaunlicherweise hat man die aus dem Exil zurückgekehrten Stadträte ohne viel Aufhebens wieder in ihre Ämter eingesetzt und im Ratsprotokoll vom 10. November den Beschluss der Gemeindeversammlung festgehalten, dass diejenigen Bürger, die sich während der Belagerung der Stadt in der Fremde aufgehalten hatten, *«nicht mit ehrwürdigen Worten angetastet werden sollen, widrigenfalls der ungehorsame Verbrecher einer willkürlichen ernstlichen straff gewärtig seyn solle»*.

Wer meint, in den Ratsprotokollen jener Zeit etwas Aufschlussreiches über die Kapuziner zu erfahren, wird enttäuscht. Während der 17-jährigen Besatzungszeit finden wir nur vier Einträge, welche auf die Kapuziner Bezug nehmen: – Unterm 16. Sept. 1635 lesen wir, man wolle den Kapuzinern helfen, das Kloster wieder aufzubauen, macht aber gleichzeitig die Einschränkung, dass *«der Stadt bey dissen armen zeitten all unmöglichkeit obliget»*. – Am 4. Dez. 1635 notiert der Stadtschreiber anlässlich des Besuchs des Kapuziner Provinzials das Versprechen, beim Bau eines neuen Klosters zu helfen: *«Pater Provincial Capuziner Ordens rathsam fürgefallen, ihme durch den stadtschreiber gebeürendt zu salutieren, auch mit etlich mass wein zue verehren, und, neben danckhsagung, die schuldige offertta zue thuen, dass in khünfftiger reparierung ihres gottshouses uff seiten der statt mithilfflich im einen und anderen möglichist beyzuespringen nicht unterlassen werden solle.»* – Am 2. Feb. 1641 beschliesst der Rat: Der ehrenwerte Provinzial der Kapuziner solle in einem Weidling nach

2 Burkart 405-439, Schib 273-279, Sieber 89-93.

Neuenburg geführt und den Schiff sleuten ein Gulden bezahlt werden. – Und am 17. Juli 1748 notiert der Stadtschreiber: *«Den Herren Capucinern sollen wöchentlich aus dem spital 2 laib brodt, und etliche mass wein geben werden.»*

Diese wenigen Einträge belegen jedoch, dass die Kapuziner während all den Jahren in der Stadt waren. Sie hatten im Olsbergerhof, dem Stadthaus des Klosters Olsberg, Obdach erhalten, wie schon vierzig Jahre zuvor, als sie – u.a. von der Olsberger Äbtissin – nach Rheinfeldens geholt wurden.

Auf das unheilvolle Kriegsjahr 1634 folgen drei friedlichere Jahre, die der Bürgerschaft zwar Ruhe vor dem Feind gönnen, ihr aber mit dem Unterhalt der Besatzung und der Instandstellung der Stadt grosse Opfer abverlangen. Als am Pfingstmontag 1635 der Rheinfelder Rat neu bestellt wird, entschliesst man sich aus Kostengründen denselben zu halbieren auf je fünf Klein- und fünf Grossräte. Im Oktober 1636 wird Rheinfeldens und Umgebung von der Pest heimgesucht und die Stadt weist jeden Auswärtigen unter den Toren ab. Als die Jesuiten 1637 versuchen, das St. Martinsstift an sich zu reissen und darin ein Jesuiten noviziat einzurichten, werden sie durch die energische Abwehr von Propst Neudörfer daran gehindert.

Schon 1635 ändert sich die politische Konstellation in Europa entscheidend, indem die protestantischen Reichsstände, allen voran Kursachsen, aus dem Bündnis mit Schweden ausbrechen und mit Kaiser Ferdinand II. und der «Katholischen Liga» den «Prager Frieden» schliessen. Andererseits verbinden sich die protestantischen Schweden mit den katholischen Franzosen im «Vertrag von Wismar», um die kaiserliche Macht der Habsburger einzudämmen. Damit hat der Dreissigjährige Krieg endgültig aufgehört ein Religionskrieg zu sein.

Im Januar des Schicksalsjahres 1638 bricht der in französischen Diensten stehende Heerführer Bernhard von Sachsen-Weimar unter Verletzung der baslerischen Neutralität ins Fricktal ein. Nach der Einnahme Säkingens und Laufenburgs wendet er sich der Belagerung Rheinfeldens zu. Der Stadtrat hat schon am 22. Januar beschlossen *«Der Jahrmarckt auf Liechtmäss [2. Feb.] soll wegen Nähe des Feinds abgeschriben und nit gehalten werden.»* Die Bürgerschaft gelobt am 9. Februar im Rathaus einhellig und feierlich, *«sich bis auf den letzten mann unerschrocken zue wehren, auch leib und guet und bluet aufzusetzen,...»*. Drei Wochen später entscheiden zwei offene Feldschlachten zwischen Beuggen, Warmbach und Nollingen das Schicksal Rheinfeldens. Sie gehen als «Doppelschlacht von Rheinfel-

den» in die Geschichte ein. Während die Kaiserlichen glauben, das erste Treffen vom 28. Februar gewonnen zu haben und bereits den Sieg feiern, werden sie drei Tage später überraschend angegriffen und erleiden eine vernichtende Niederlage, so dass keine Hoffnung auf eine erfolgreiche Verteidigung der Stadt mehr besteht und diese am 23. März kapituliert.

Rheinfelden bleibt während der nächsten zwölf Jahre von Franzosen und Schweden besetzt und ist für Österreich verloren. Zwischen 1638 und 1641 werden unter dem Besatzer Joh. Ludwig von Erlach die Befestigungswerke ausgebaut und vor der Stadt werden Bastionen errichtet. Die Belastung der Stadt durch Kriegssteuern, Einquartierungen, Requisitionen, Unterhalt der Besatzung, Holzlieferungen, Fron- und Fuhrdienste wächst ins Unermessliche. Rheinfelden muss sich Geld ausleihen. Zum Glück zeigen sich die Kreditgeber (Basel, Baden, Brugg und Solothurn) nachsichtig, wenn Zinsen fällig werden oder sie verzichten teilweise sogar ganz darauf. Die Stadt geht schliesslich so weit, dass sie bei ihren Bürgern Schmuck, Tafelsilber und Zinn einzieht. Die Lebensmittelpreise steigen ins Unendliche. Die Lage ist so hoffnungslos, dass an Pfingsten 1641 *«die Ratsbesetzung aus erheblich ursach bei diesem armbseligen kriegswesen eingestellt»* und erst 1642 wieder vorgenommen wird. Die kumulierten Kriegslasten Rheinfeldens von 1632 bis 1650 betragen nach einer Zusammenstellung des Amtsstatthalters Jos. Fridolin Schröter 0.44 Mio. Pfund, was heute etwa 23 Mio. Franken entspricht. An einen Klosterneubau ist während der Besetzung nicht zu denken.

Der «Westfälische Frieden» vom 24. Okt. 1648 regelt die Besitzverhältnisse in Europa neu. Österreich gewinnt das Fricktal zurück, verliert aber die linksrheinischen Gebiete unterhalb Basels an Frankreich. Das heisst, dass Ensisheim als ehemaliger Hauptort und Sitz der vorderösterreichischen Regierung endgültig an Frankreich geht. Ab 1651 ist Freiburg i.Br. neuer Sitz der vorderösterreichischen Verwaltung, nachdem diese während des Krieges vorübergehend in Breisach i.Br. untergebracht war.

Das neue Kapuzinerkloster³

Es dauert mehr als 20 Jahre, bis die Kapuziner ihr neues Kloster beziehen können. Ihren Gottesdienst verrichten sie in der Zwischenzeit in der Stadtkirche. Zwar ist der Dreissigjährige Krieg mit dem Westfä-

3 HF 12/314 f.; Burkart 688-690; Schib 181 f.; Romuald 168-174.

lischen Frieden offiziell beendet. Rheinfelden kommt aber erst Mitte Oktober 1650 in den Genuss des Friedens, da die Franzosen solange als Besatzer in der Stadt bleiben, in der Hoffnung die Stadt behalten zu können. Zur Erinnerung an diese Befreiung ist bis 1802 alljährlich am 18. Oktober eine Prozession zur Kapuzinerkirche abgehalten worden.

Nach der schwedisch-französischen Besetzung der Waldstätte übernimmt die Schweizer Kapuzinerprovinz unter Aufsicht des Basler Fürstbischofs Johann Franz von Schönau die Planung von je einem Kloster in den drei Waldstätten Rheinfelden, Laufenburg und Waldshut. In der vierten Waldstatt, Säcking, hatten sich bereits die Franziskanerinnen eingenistet. Was den Klosterbau anbelangt, so ist das schweizerisch-österreichische Gemeinschaftsprojekt in der von Probus Heine, Provinzbauleiter 1654–1663, verfassten Handschrift «*Architectura Capucinatorum*» dokumentiert. Diese Handschrift mit dem Archivvermerk «*Codex Don[aueschingen] 879*» aus der fürstbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen wurde bis 1664 geführt. Sie befindet sich heute in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, welche sie als Digitalisat über [www](http://www.digitalisat.de) jedermann zugänglich gemacht hat; ein Besuch lohnt sich.⁴ Nebst Plänen zahlreicher Klöster enthält sie detaillierte Anweisungen für den Klosterbau sowie Bauvorschriften. Die Titelblätter erklären auch gleich, worum es geht, nämlich im Klosterbau: «*Form und Weiss nach welcher unsere, der Capuciner Kirchen und Clöster sollen gebauwt werden.*» Und bei den Bauvorschriften: «*Was für ein Closter von 26 Cellen mit sambt 2 Stüblin, ein Gemach für die Bücher, und eins für die Gemein mit sambt der Kirchen und Sacristia von nöthen ist.*»⁵

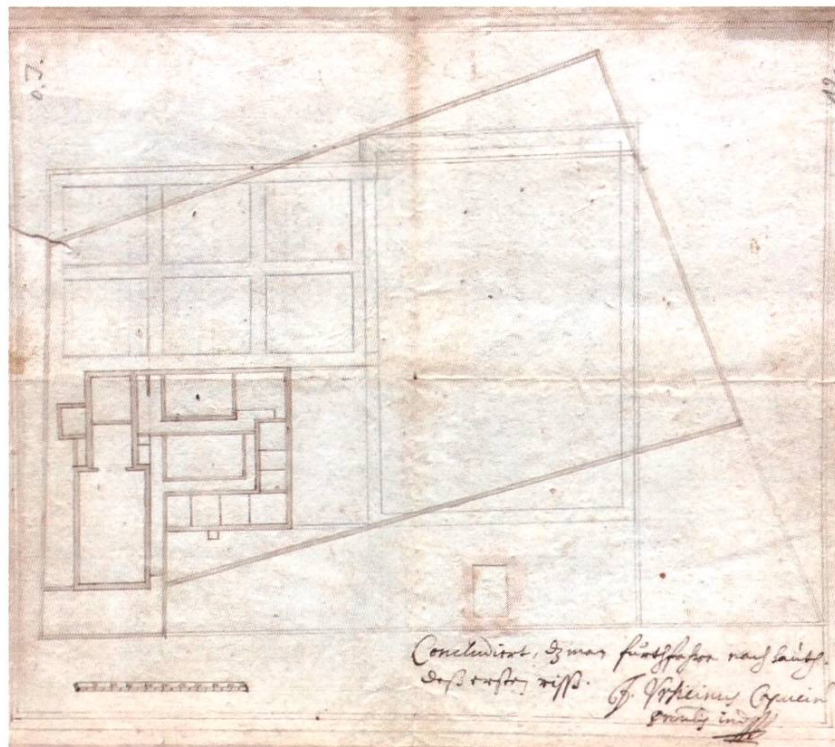
Am 29. März 1650 wird der Platz bestimmt, auf dem das neue Kapuzinerkloster erstellt werden soll, nämlich innerhalb der Ringmauer am Ort des Eggs'schen Hauses, das 1634 bei der Belagerung der Stadt durch Artilleriebeschuss in Schutt und Asche gelegt worden war. Dessen letzter Besitzer, Dr. med. Friedrich Eggs,⁶ hat den

4 digital.wbl-stuttgart.de (in «Sammlung digital» unter «*architectura capucinatorum – Cod.Don.879*»)

5 Hümmerich 68, 236/37, 579.

6 Friedrich Eggs *1572, Sohn des Ludwig Eggs, erwarb in Padua das Dokortdiplom und machte sich als Arzt und Alchimist einen weitherum bekannten Namen. Er war befreundet mit dem Basler Stadtarzt Felix Platter und war Leibarzt von Erzherzog Leopold von Österreich, der 1619 mit einem Gefolge von 238 Personen und 132 Pferden nach Rheinfelden kam und bei Friedrich Eggs übernachtete. Er starb 1638 unverheiratet und vermachte einen grossen Teil seines Vermögens den Armen.

Abb 1
Erster Kloster-
plan-Entwurf von
Probus Heine
(undatiert, StAAG
6691 b 2/12), wur-
de durch den Plan
Nr. 3 im «Codex
Don 879» ersetzt
(vgl. Abb. 2a/b).



Kapuzinern den Bauplatz kurz nach der Zerstörung des Hauses geschenkt. Die Stadt tritt ein Stück Allmend und ein städtisches Waschhaus ab und liefert damit den nötigen Platz für einen Garten. Die Klosterakten des Staatsarchivs enthalten einen ersten, nicht datierten Plan des Provinzbauleiters Heine mit dem Vermerk «*Concludiert, dz man furtfahre nach lauth. dess ersten riss*»⁷ [Abb. 1]. Dieser Plan wird aber nicht befolgt, sondern man baut nach dem im «Codex Don 879» enthaltenen Heine'schen Plänen für Erdgeschoss (verso 3) und mittleren Stock (recto 3) [Abb. 2a + 2b]. Der Titel nennt die nach Heines Handschrift ermittelten Kosten: «Rheinfelden, kostet in allem 3992 gulden 7 batzen».

Am 1. April 1655 findet die Grundsteinlegung statt im Beisein zahlreicher städtischer, geistlicher und herrschaftlicher Honoratioren. Der feierliche Akt wird vom erzherzoglichen Notar Johannes Andreas Hegelin protokollarisch festgehalten.⁸ Darin erwähnt er, dass das Pontifikat [der Sitz des Basler Fürstbischofs Johann Franz von Schönau] drei Monate lang vakant war, sonst hätte die Grundsteinlegung vermutlich schon früher stattfinden können. Noch am Tag vor der Grundsteinlegung hat der Lützeler Abt als Vorgesetzter der Olsber-

7 StAAG AA/6691 b / Fasc 2/12.

8 StAAG AA/6691 b / Fasc 2/1.

ger Klosterfrauen auf ein Begehren um mehr Platz zum Neubau beim Olsbergerhof geantwortet: Es müsse noch eine Besichtigung vorort stattfinden und die Einwilligung des Zisterzienser Generals eingeholt werden, was er aber nicht als ein Problem ansehe. Als wichtigste Geldgeber sind genannt: Georg Irmner, Stadtpfarrer und Custos zu St. Martin; Philipp Albert Freiherr von Berndorff, Deutschordenskomtur zu Beuggen; Stiftspropst Stefan Neudorfer; der Solothurner Martin

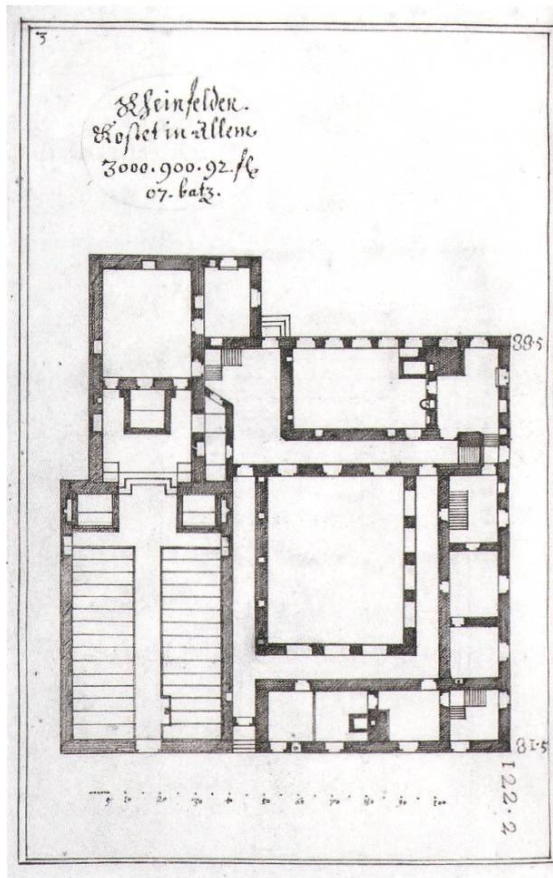


Abb. 2a
 Kapuzinerkloster Rheinfelden.
 Erdgeschoss. Die Räume im Uhrzeigersinn: Laienkirche, Psallierchor (Bethaus) mit Oratorium, Chor (Presbyterium), Sakristei, Refektorium beheizt, Küche, Speisekammer, Waschaum, Latrine, Eckraum mit Treppe, Speisezimmer für Arme mit Hostienbackofen, Pilgerraum beheizt, Pfortnerloge, Eingang.
 (Plan von Probus Heine: in «Codex Don 879» Nr. 3 verso).

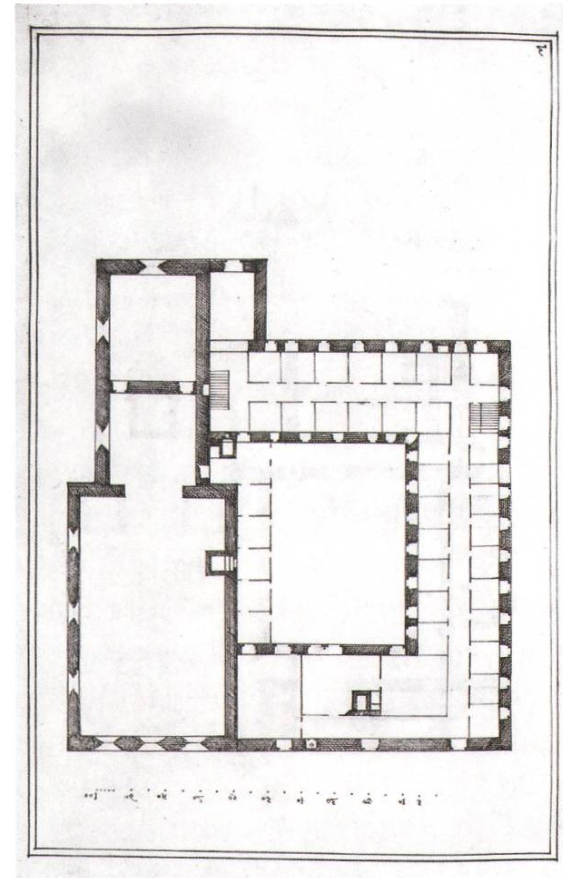


Abb. 2b
 Obergeschoss. Im Ost- und im Südflügel max. 27 Zellen (2.65x3 m) und 3 andere Räume (Schneiderei, Wäschekammer). Im W-Flügel die Provinzialatswohnung (zwei Zimmer wovon eines beheizt), Bibliothek (6.2x7.6 m). Entlang der Kirche die Infirmeria (Krankenstation beheizt), vier Kranken- und ein Sterbezimmer.
 (Plan von Probus Heine: in Codex Don 879/3 recto)

Besenal.⁹ Besenal erlässt der Stadt eine Schuld von 700 Gulden gegen ein Wappenfenster in der neuen Kirche. Weitere Fenster werden gestiftet von: Oberst Grammont, Junker Truchsess, Junker Franz von Wessenberg und dem Basler Fürstbischof Johann Conrad von Roggenbach [1656 Nachfolger von Johann Franz von Schönau]. Die Stadt stiftet nebst dem zur Abrundung des Baugeländes notwendigen Boden das Bauholz, und die Bauern der von den Kapuzinern betreuten Dörfer leisten die notwendigen Fuhren. Am 4. Juni 1655 beschliesst der Stadtrat: «*Auf anhalten der Herren Väter Capuciner, sollen täglich 2 Personen zue vorhabendem ihrem Closterbauw geben werden*»; und am 11. Juli 1656 führt er als optionale Strafe den Arbeitsdienst zugunsten des Kapuziner Klosterbaus ein.

Am 4. Oktober 1657 werden die Kapuzinerkirche und die drei Altäre vom Basler Weihbischof Thomas Heinrich geweiht. Wie schon beim ersten Kloster wird der Chor unter das Patronat der hl. Dreifaltigkeit gestellt und die Laienkirche unter jenes der Himmelfahrt Mariens. Der Rheinfelder Stadtrat stiftet den Hochaltar¹⁰; Nikolaus Metzger, Pfarrer in Inzlingen, den Franziskusaltar; Freiherr von Berndorff, Komtur zu Beuggen den Muttergottesaltar; Chorherr Hans Schweizer das Chorgitter und Friedrich Schiri die Kanzel.

1658 beziehen die Kapuziner den Konvent [Abb. 3]. Zur Eröffnung schenkt die v.ö. Regierung ein Fass Salz. Die Stadt erweist sich den Kapuzinern gegenüber als sehr freigiebig und liefert ihnen jährlich je 20 Klafter (68 m³) grosses und kleines Holz sowie 2000 Wellen; zudem vom städtischen Spital jährlich eine Speckseite, 2 Säcke Korn, 2 Ohm (100 Liter) Wein, wöchentlich 2–3 Laib Brot, und bei festlichen Anlässen zusätzlich Wein und Brot.

Die Teilung der Schweizer Kapuzinerprovinz war eigentlich schon 1632 beschlossen worden, konnte aber wegen des Dreissigjährigen Kriegs nicht umgesetzt werden. 1664 richten die Städte Rheinfelden,

9 Geboren 1600 in Torgnon im Aostatal, 1629 Bürger von Solothurn, reich geworden durch Handel mit Silberwaren, Korn u. Wein, ab 1632 durch Grosshandel mit Salz in der ganzen Eidgenossenschaft. 1636 Grossrat, 1640 Salzkommissar, 1648-50 Landvogt in Lugano, Kauf der elsäss. Herrschaften Byss-Diedenheim u. Brunnstatt, Empfänger einer hohen franz. Pension, 1655 von Louis XIV. geadelt. Beziehungen und Reichtum verschafften ihm den Einzug in den Solothurner Adel. [HLS-online].

10 Der Maler des Altarblatts, Jost Harrschi (in der Literatur als Herrschi von Tien-gen benannt) wurde 1652 als Appenzeller Maler in Rheinfelden für 40 Gulden eingebürgert. Die Stadt bezahlt ihm 90 Gulden + 1 Ducate Trinkgeld für die Frau + 6-9 Batzen für den Jungen (StAR 22 / 19.6.1657).

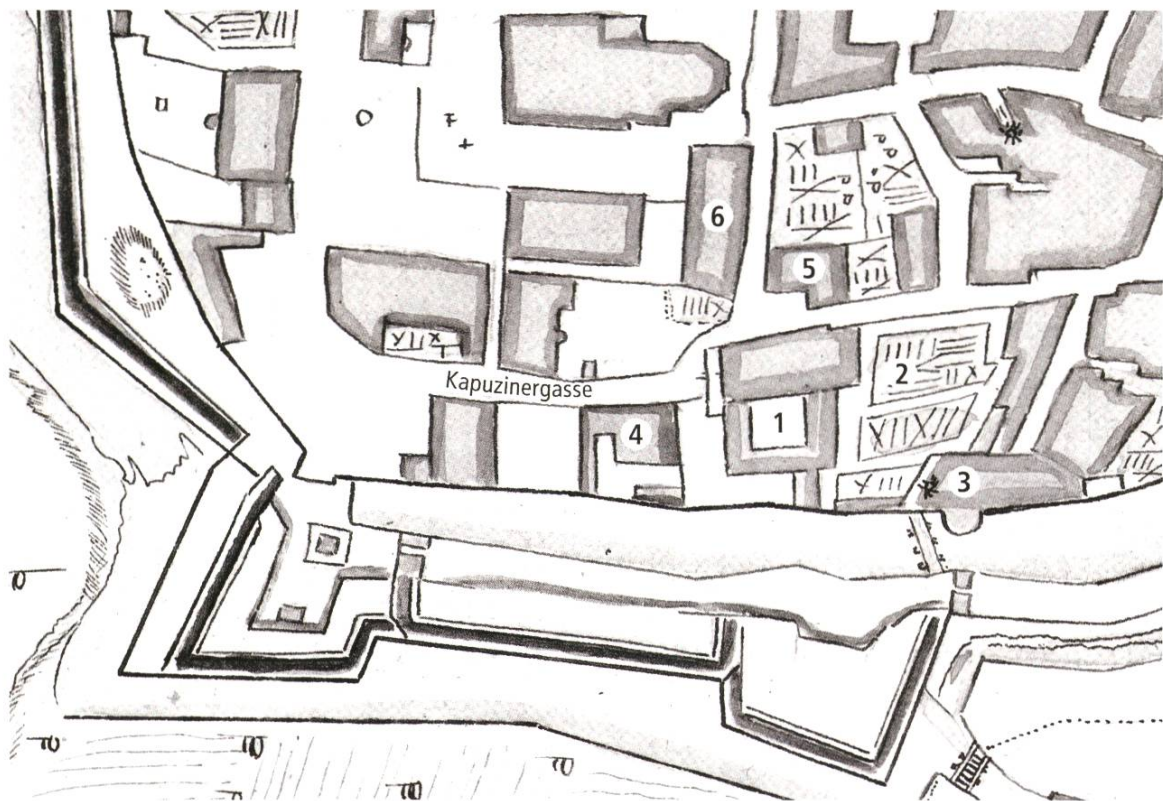


Abb. 3

Ehemaliges Kapuzinerkloster in einem genordeten Ausschnitt aus dem «Plan de Rheinfeld» von 1710 (Hunziker 139).

- 1) Kapuzinerkloster südlich der Kapuzinerkirche, 2) Klostergarten,
- 3) Wasserlochmühle mit dem in den Stadtgraben ragenden halbrunden Wasserturm, 4) Kommandantenhaus, 5) Propsteischeune, 6) Chorherrenhäuser.

Laufenburg und Waldshut gemeinsam ein Gesuch an ihren Landesfürsten Erzherzog Sigismund Franz. Darin bitten sie um Anbindung ihrer Klöster an eine eigene vorderösterreichische Kapuzinerprovinz, weil man nicht von den «*jeweils abhold gewesten Schweizern*» getröstet und geistlich versehen werden wolle. 1668 wird dann auf dem Provinzkapitel in Wil SG die Aufteilung in eine Schweizer Provinz (33 Klöster, 427 Kapuziner) und eine vorderösterreichische Provinz (27 Klöster, 305 Kapuziner) beschlossen, der fortan auch die drei fricktalischen Klöster angehören.¹¹

1674, als in Rheinfeldern die Pest grassiert, engagieren sich die Kapuziner in der seelsorgerischen Betreuung und Pflege der Pestkranken, wobei sechs Brüder sterben. Glück haben die Kapuziner als die Stadt im Rahmen des Holländisch-Französischen Kriegs vom 6. bis 18.

¹¹ Künzle 57 ff.

Juli 1678 durch französische Truppen unter Marschall Créqui belagert und durch Artillerie vom rechten Rheinufer aus beschossen wird. Während 20 Häuser und 25 Ökonomiegebäude in Schutt und Asche gelegt und Rathaus und Brücke arg beschädigt werden, bleiben Stadtkirche und Kloster verschont. Créqui muss abziehen, ohne die Stadt eingenommen zu haben. Ein Votivbild über dem Eingang zum Rathaussaal erklärt warum: nämlich weil der von den Kapuzinern verehrte Heilige Antonius von Padua, auf einer Wolke sitzend, die Stadt vor der Eroberung und weiterem Unheil bewahrt hat. Zum Dank führt der Rat eine Wallfahrt nach Einsiedeln durch.¹²

Die Fideliskapelle¹³

Der Märtyrer Fidelis von Sigmaringen war 1618/19 der 13. Guardian der Rheinfelder Kapuziner. Ein halbes Jahr nach seiner Heiligsprechung erbeten die Kapuziner 1747 von der Stadt die Bewilligung und Unterstützung, um zu Ehren des Märtyrers eine Kapelle mit Totengruft zu errichten. Als Begründung geben sie an, *«das klösterlein [...] und vornemblich die kirche sey so klein, dass bey [...] höheren festtügen sie die menge des zulauffenden volcks nicht mehr fassen kann [...]. Nebst demme dass schon 46 von unseren mitbrüderen in dieser so kleinen kirchen begraben ligen, und durch mehrere dergleichen leichen der selben gesunden luft leichtlichen in etwas inficieret werden*

Abb. 4
Kapuzinerkirche,
rechts daran
angebaut die
Fideliskapelle im
Westflügel des
Konventsgebäu-
des, gegenüber
das Kommandan-
tenhaus.
(Aquarell von
Gustav Kalenbach,
FM B.512)



12 Schib 279 f.; Sieber 94 f.

13 StAR 36/13.1.+3.2.1747; StAAG AA/6691 b Fasc 2/18–22; Hunziker 138–140.

könnte. Also haben [die] Superiores sich entschlossen eine todten krufft mit darauf gesetzter capell unseres glorwürdigen und heyiligen Martyrers Fidelis zu erbauen.» [Abb 4] Zu diesem Zweck wolle man einen Teil des Westflügels rechts der Pforte ausräumen und die zwei Pilgerstüblein, die darüberliegende Bibliothek sowie das Provinzialat und das Vestiarium (Kleiderkammer) anderswohin verlegen.¹⁴ Als Ersatz wird in der Südostecke ein Anbau errichtet (heute Wassergasse 6). Um dafür genügend Licht und frische Luft zu erhalten, wird darum gebeten, acht Fenster in die Ringmauer brechen zu dürfen. Der Rat bewilligt auf Widerruf «vier Liechter» in der Ringmauer und steuert aus der St. Martins-Pflegschaft 75 Pfund an die Baukosten der Fideliskapelle bei. Am 4. März 1747 wird der Grundstein zur Fideliskapelle gelegt und am 13. September 1750 weiht der Basler Fürstbischof Josef Wilhelm Rink von Baldenstein deren Altar. Das Altarblatt vom kaiserlichen Hofmaler Pompeo Batoni, ein Geschenk der Landesmutter Maria Theresia, hängt heute in der Stadtkirche an der Wand des südlichen Seitenschiffs [Abb. 5].

Das Wirken der Kapuziner¹⁵

Die Kapuziner wurden zwar von den Chorherren des Stifts St. Martin, wie auch von den Johannitern als Konkurrenz empfunden. Beim Volk aber waren sie beliebt wegen ihrer Volksverbundenheit und Bescheidenheit, insbesondere auch wegen ihrer Dienste an notleidenden Menschen. Ihr Wirkungsfeld blieb das gleiche wie schon zur Zeit des ersten Klosters, nämlich die pastorale Aushilfe und Volksseelsorge in 10 Pfarreien diesseits des Rheins (Landschaft Möhlinbach, Bistum Basel) und 11 Pfarreien jenseits des Rheins (Landschaft Rheintal, Bistum Konstanz).¹⁶

Einem Brief des Provinzleiters von 1584 an die Regierung von Luzern entnehmen wir, was die Kapuziner offerierten. Dasselbe galt natürlich auch für Rheinfeldern: «Wir er bieten uns, wo man unserer bedarf, zum Zelebrieren ausserhalb unsres Klosters und stellen denen, die uns darum bitten, jederzeit gern Priester zur Verfügung. [...] Auf Wunsch wollen wir uns auch gern zum Predigen verwenden las-

14 Die Kapelle mit den Abmessungen 10×6.6×7.2 m (L×B×H) schliesst rechtwinklig an die Südfassade der Klosterkirche an und beansprucht 2/5 des Westflügels (StAAG AA/6691 b Fasc 5/34–39).

15 HF 12/315–317; HF 32/107–110; Künzle 209–226; Sieber 83 f.

16 Die Gemeinden sind in der «Fassionstabelle» genannt. (Die Aufzählung in RNJB 2016 S. 31 ist falsch).

Abb. 5
 Bild des Hauptaltars der Fidelis-
 kapelle, heute an der Süd-
 wand der
 Stadtkirche. Fidelis
 mit verklärtem
 Antlitz und ausge-
 breiteten Händen
 auf einem Wolken-
 bett kniend, wäh-
 rend der Heiland im
 himmlischen
 Glorienschein ihm
 die Hände zum
 Empfang entgegen-
 hält und ein
 Engel ihm den Sie-
 geskranz aufsetzt.
 Im Untergrund die
 der Verdammung
 geweihten Feinde
 mit ihren Mord-
 waffen.
 (Foto des Autors)



sen, doch so, dass wir nicht an einem Ort ausserhalb residieren oder dort eine Pfarrei oder Kaplanei übernehmen wollen.» Später wurden von den Kapuzinern sog. Seelensonntage durchgeführt, an denen bei Teilnahme Ablässe zu erhalten waren. Dabei spielte die Beichte eine wichtige Rolle. So wurden z.B. im vom Papst angekündigten Jubiläumsjahr 1694 in der Kapuzinerkirche Rheinfelden im Februar innert zwei Wochen 5484 Beichten abgenommen.¹⁷

Die Festschrift zum 400-Jahre-Jubiläum (Künzle 1928) vermittelt die Atmosphäre einer Sonntagsmission: «Kommt der Samstag oder

17 Man feierte 100 Jahre Kapuziner in Rheinfelden. Die grosse Anzahl Beichten lässt darauf schliessen, dass die Leute aus dem ganzen Betreuungsgebiet des Klosters nach Rheinfelden kamen.

Vortag eines Feiertags, ist der Pater reisebereit. Die üblichen Arbeits- und Gebetsstunden sind vorüber. Ein Missionär nach dem andern stellt sich beim Obern und empfängt das «Benedicite», den Reisesegen. Dann ziehen die Väter wie die Apostel [...] in alle Richtungen auf das ihnen übertragene Wirkungsfeld. – Der Kapuziner ist stundenlang im Beichtstuhl, Richter, Warner, Ratgeber und Tröster. [...] Noch ermüdet von der Einzelseelsorge im Beichtstuhle, betritt der Pater im Hauptgottesdienst die Kanzel. Volkstümlich, aber der heiligen Sache würdig, will er predigen. Darum spricht er schlicht, bildhaft und warm.»

Dieser eintägige Dienst der Sonntagsmission ist nicht zu verwechseln mit der eigentlichen Mission¹⁸. Was darunter zu verstehen war, beschrieb der Kapuzinergeneral Stephanus von Cesena 1676 in einem Brief an seine Provinziale: *«Die Missionen sollen so verlaufen: An jedem Tag werde das Allerheiligste [die geweihten Hostien] ausgesetzt und eine Prozession ohne viel Aufwand und Pomp abgehalten. Am Morgen und am Nachmittag soll je eine Predigt stattfinden, durch welche die Gläubigen ohne eitlen Wortschwall, nach der Mahnung des hl. Franziskus, mit allem Nachdruck zur Flucht vor den Lastern und zur Nacheiferung der Tugenden bewegt würden. Die übrige Zeit möge zum Beichthören verwendet werden. Solche Übungen sollen etwa drei Tage dauern, da dieser Zeitraum zu genügen scheint. Gewöhnlich sei nur einmal jedes Jahr in der gleichen Pfarrei eine solche Mission.»*

Anfangs 18. Jh. kamen die «Volksmissionen» auf, die den gleichen Charakter hatten, aber je nach Grösse des Orts zwei bis drei Wochen dauerten und den Einsatz von zwei bis drei Kapuzinern erforderten. Ziel war die Stärkung und Ermutigung praktizierender Katholiken in ihrem Glauben und Tun, und die Rückgewinnung passiv gewordener. Da die Jesuiten – Initiatoren der Volksmission – in Rheinfeldern nie Fuss fassen konnten und zudem 1773 von Papst Klemens XIX. verboten wurden, war es in unserer Gegend an den Kapuzinern, die Volksmission zu betreiben. Eine solche fand u.a. in Magden im Jahr 1776 statt, wovon noch heute ein Missionskreuz im Friedhof zeugt [Abb. 6]. Volksmissionen der Kapuziner fanden noch bis ins 20. Jh. statt. Die letzten drei im Fricktal: 1969 Zeiningen, 1970 Wegenstetten und 1973 Obermumpf. – Eine besondere Art der Mission war der Konvertitenunterricht. Die Rheinfelder Kapuziner-Chronik spricht von 360 Kon-

18 Die «missio», ursprünglich ein jesuitischer Begriff, wurde als päpstlicher Auftrag zur Glaubensverbreitung verstanden.



Abb. 6
Das «Mission-
Creütz» im Mag-
dener Friedhof
erinnert an die
Kapuziner Volks-
mission von 1776.
(Foto des Autors)

versionen im ersten Kloster und 630 Konversionen von 1650-ca.1774, was das erfolgreiche Wirken der Kapuziner belegt.

In der Stadt Rheinfelden oblag den Kapuzinern die sonntägliche Predigt in der Stadtkirche, ausgenommen die vier Hauptfeste, und in der Fastenzeit wöchentlich drei Predigten. Dies mutet etwas seltsam an, gab es doch einen Stadtpfarrer (Dekan), meist in der Person des Stiftspropsts. Es scheint beinahe so, als sei sich dieser zu gut für den gewöhnlichen Gottesdienst gewesen.

Die seelsorgerische Betreuung Kranker und Sterbender oblag nach den Gebräuchen der Zeit fast ausschliesslich den Kapuzinern, ebenso die Betreuung Gefangener und die Begleitung zum Tode Verurteilter auf ihrem letzten Gang. Dazu Heinrich Kleists Anekdote vom Kapuziner:

«Ein Kapuziner begleitete einen Schwaben bei sehr reglichem Wetter zum Galgen. Der Verurteilte klagte unterwegs mehrmals zu Gott, dass er, bei so schlechtem und unfreundlichem Wetter, einen so sauren Gang tun müsse. Der Kapuziner wollte ihn christlich trösten und sagte: Du Lump, was klagst du viel, du brauchst doch bloss hinzugehen, ich aber muss, bei diesem Wetter, wieder zurück, denselben Weg.»¹⁹

In der Krankenpflege wurden den Kapuzinern viele Wunderheilungen nachgesagt, die sie dank ihrer beträchtlichen Segensgewalten vollbrachten. Viele Leute waren der Meinung, sie vermöchten als Ordensleute mehr als die Weltgeistlichen, wovon viele Sagen berichten. In «Sagen aus Uri», zum Beispiel, kommen in über siebenzig von 1490 Sagen Kapuziner vor²⁰. Die Kapuziner boten auch gerne Nothelfer und Heilsbringer an, z.B. gesegnetes Wachs, benedizierte (geweihte) Kräuter, Franziskus-Pulver, St. Felix-Öl, Agnus Dei Medaillons, usw. – 1641 sollen in Rheinfelden durch geweihtes Kapuzineröl Kinder von Kröpfen befreit worden sein; und lutherische wie katholische Glaubensangehörige sollen durch Franziskus-Pulver Linderung von ihrem Fieber erhalten haben.

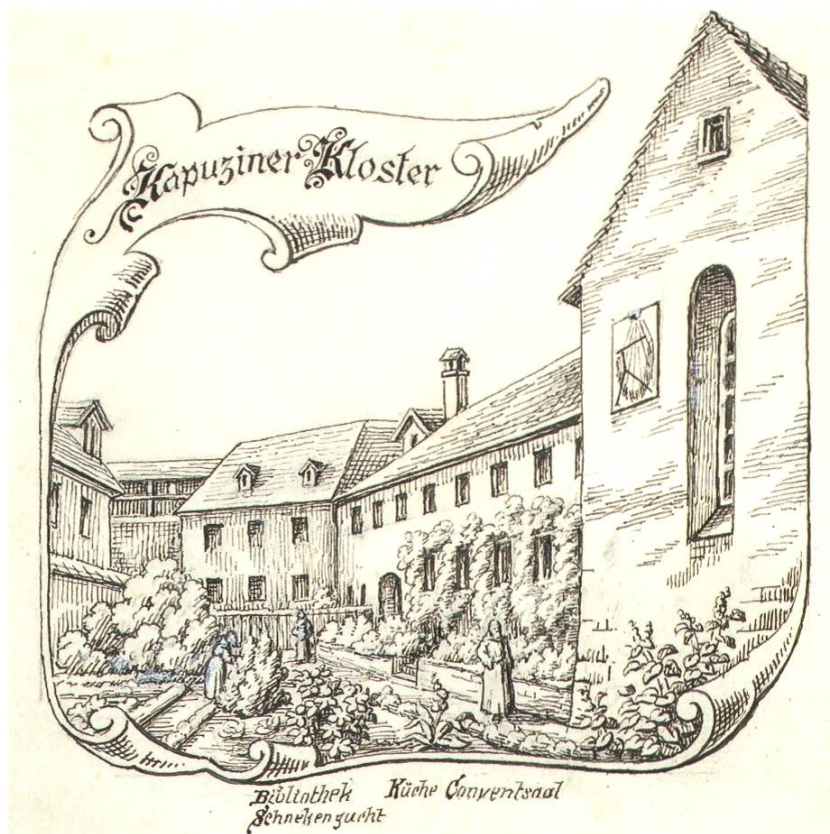
Man rief die Kapuziner als professionelle Exorzisten, wenn es galt, Teufel auszutreiben und böse Geister zu bannen. Als der erste Rheinfelder Kapuziner, Guardian Cyprianus aus Lothringen, im Januar 1597 an der Olsberger Klosterfrau Susanna Schmotzer eine Teufelsaustreibung vornehmen wollte, beschwerte sich ihre Schwester Ursula, die Äbtissin des Klosters, bei der v.ö Regierung.²¹

19 In den von Kleist herausgegebenen «Berliner Abendblätter», Nr. 53, 30. Nov. 1810.

20 Müller.

21 Sieber 83 f.; StAAG AA/6691 c Fasc 13/a.

Abb. 7
Bibliothek, Küche
und Konventsaal
vom Klostergarten
aus gesehen, in
dem die Kapuziner
eine Schnecken-
zucht betrieben.
(Tuschzeichnung
von Gustav Kalen-
bach, FM A.924)



Mittels hypnotischer Suggestion heilten die Kapuziner Leute von Besessenheit und befreiten Häuser von Geisterspuk. Davon erzählen u.a. vier Fricktaler Sagen: «Der Chinzhaldejoggeli», «Der Geist im Wolfisgraben bei Leidikon», «Der Wucherer Fritz Böni», «Der Wanzenschneider». In allen Fällen waren es Kapuziner aus Rheinfelden oder Laufenburg, die als Gespenster- und Geisterbeschwörer die unruhigen Seelen verstorbener, meist habsüchtiger Bösewichte in eine Flasche zwangen und diese an einem verlassen Ort weit ab der Siedlungen vergruben.²²

Beliebt war auch die Anrufung des Heiligen Antonius als Wundertäter. Die Litanei (Bittgebet) «*Responsorium Sancti Antonii Paduani*» sollte den Gläubigen helfen, sich gegen Tod, Irrungen, Unglück, Dämonen, Krankheit und Gefahren jeder Art zu schützen. Damit hatten die Kapuziner u. a. verlorene Gegenstände wiedergefunden und Diebe entlarvt. In der Sage «*Ein Rheinfelder Kapuziner entlarvt einen Übeltäter*» erkennt der Geschädigte im Zauberspiegel eines Kapuziners den Widersacher, der sich darauf beim Geschädigten entschuldigt (Fricktaler Sage Nr. 220).

22 Fasolin Sagen Nr. 25, 35, 254, 330.

Zum Wirken der Rheinfelder Kapuziner gehörte auch das Ausüben zweier Handwerke oder zumindest das Experimentieren damit. Zum einen soll dem Kloster im Süden eine Weberei angebaut gewesen sein. Wann entzieht sich zwar unserer Kenntnis, aber es überrascht nicht, denn Heines Bauanleitung «*Architectura Capuzinorum*» enthält auch Musterzeichnungen für eine Wollweberei, eine Walke und einen Webstuhl.²³ Andererseits lässt ein auf 1760 datiertes Blatt Büttenpapier aus Rheinfeldern, das als Wasserzeichen einen Kapuziner mit Rosenkranz und Kreuz zeigt, darauf schließen, dass das Rheinfelder Kapuzinerkloster mit der Herstellung von Papier zumindest experimentierte. Theodor von Liebenau (Luzerner Staatsarchivar 1871–1914) interpretierte dies als eine Reaktion auf den von Maria Theresia und Joseph II. geäußerten Nützlichkeitsanspruch an die Klöster.²⁴

Einer alten Tradition entsprechend pflegten die Kapuziner die Schneckenzucht. Daran erinnert Kalenbachs²⁵ Zeichnung des Kapuzinerklosters, in dessen Garten er die Schneckenzucht festhält [Abb. 7]. Im Mittelalter entdeckten die katholischen Mönche die Schnecken für sich. Sie durften auch in der Fastenzeit gegessen werden und wurden so zur beliebten Fastenspeise und zur begehrten Delikatesse. Besonders in der Barockzeit legten viele Klöster eigene Schneckengärten an. Vielerorts luden sie die «Herren», das heisst die Ortsbürger und die Regierung als eigentliche Besitzer des Klosters, einmal im Jahr zu einem Schneckenessen bzw. «Herrenessen» ein.

Als Bettelorden lebten die Kapuziner von freiwilligen Gaben, die sie an ihren Wirkungsstätten einsammelten, was sie «terminieren» nannten. Ein K.K. Hofdekret vom 9. Nov. 1752 sah vor, dass in Zukunft auch der Adel und der geistliche Stand besteuert werden soll. Das bedeutete, dass auch Klöster sowie geistliche Orden und Stiftungen ihre Einkommen mittels einer «*Fassion*» (Steuererklärung) deklarieren mussten. In den Akten des Kapuzinerklosters Rheinfeldern findet sich eine

23 Hümmerich 236, 575, 579.

24 HF 12/317.

25 Der Rheinfelder Gustav Kalenbach (1821–1901) bewies schon als Schüler zeichnerisches Talent. Nach Studien in Heidelberg, München und Leipzig wirkte er zunächst als Textilzeichner, bevor er Zeichenlehrer an der gewerblichen Fortbildungsschule und an der Bezirksschule Rheinfeldern wurde. Durch Heirat mit Nanette Schröter wurde er Schwager des Stadtpfarrers Carl Schröter und teilte mit diesem das Interesse an Rheinfeldens Geschichte. Wir verdanken ihm zahlreiche Tuschzeichnungen, Aquarelle und Ölbilder des alten Rheinfeldens (Fricktaler Museum) sowie die Kunstmappe «Alt-Rheinfeldern». (RNJB 1947/3–16).

Fassionstabelle von 1767, die Aufschluss gibt über Art und Höhe der von den 21 betreuten Gemeinden durchschnittlich (1758–1767) geleisteten jährlichen Abgaben. Die Zusammenfassung der Steuererklärung nennt Naturalien im Wert von 2700 Gulden, sowie 900 Gld. Bargeld für das Lesen heiliger Messen und 24. Gld Geldalmosen der Stadt Rheinfelden. Nach Ausgaben von 200 Gld. verblieb den Kapuzinern also ein Gewinn von 724 Gld. Bargeld zur freien Verfügung.²⁶ Zusätzlich durften die Kapuziner jährlich einmal Kerzen, Öl und Garn einziehen.

Fassionstabelle (durchschnittliche Jahresalmsen 1758–1767, Zahlen gerundet)

	Geld Münzen Rfl a	Kerzen Pfund à 13 Xr a	Wein ²⁷ Saum b à 8/9/10 Rfl	Getreide Sester c à 1 Rfl	Schmalz Pfund à 14 Xr	Total Rfl
für heilige Messen	924					924
Stadt Rheinfelden		20				4
Möhlinbach						
Helliken			5			41
Höflingen			1			6
Kaiseraugst			1			10
Magden			8			84
Möhlin				80	130	110
Niedermumpf			1			6
Obermumpf			1			11
Wegenstetten			1		37	20
Zeiningen			7		52	67
Zuzgen			1		38	20
Rheintal						
Degerfelden			1			6
Eichsel				30	100	53
Herten			2			12
Inzlingen			8			60
Nollingen			2			13
Nordschwaben				12		12
Schwörstatt			3		30	29
Stetten			19			169
Wehr				40	200	86
Wyhlen			10			86
Zell					105	24
Gesamttotal						1855

a) Rfl = Rheinischer Gulden à 60 Xr (Kreuzer) | b) Saum = 151.2 Liter | c) Sester = 16.4 Liter

26 StAAG AA/6691 b Fasc 3/10–12

27 Magdener Wein galt 10 Rfl., Stettener und Wyhlener 9 Rfl., alle anderen 8 Rfl.

Der Konvent zählte zu dieser Zeit etwas über zwanzig Mitglieder, wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist.

Belegschaft des Rheinfelder Kapuzinerklosters²⁸

Jahr	Patres	Kleriker	Brüder	total
1699	9	2	4	15
1726	10	2	4	16
1761	29			22
1766	10	7	4	21
1782	13	1	2	16
1790	9	–	3	12
1802	8	–	2	10
1804	7	–	–	9
1805	–	–	–	0

Dass das Wirken der Kapuziner nicht nur eitel Freude sondern auch Ärger bereiten konnte, belegt ein Vorfall aus dem Jahr 1783, auf den das K.K. Kameralamt in Freiburg i.Br. mit folgendem Brief reagierte:

«Es kömmt zu vernehmen: dass die – meistens in geringer Anzahl in dortigem Capuzinerkloster anwesenden – Patres die reichlich erbetelten Almosen unter sich allein nicht wohl aufzehren können, und sich daher öfters Gäste einladen, die sie nicht nur stattlich bewirten – sondern auch mit Feuerwerken belustigen, die den nahe gelegenen Häusern sehr gefährlich werden könnten, und bis in die Nacht andauern. Gleichwie nun dergleichen Aufführung überhaupt, insonderheit aber für arme Mönche, sehr unanständig ist. So hat das Kaiserl. Königl. Kameral-Amt [der Herrschaft Rheinfelden] das obige ehstens zu untersuchen, darüber Bericht zu erstatten, und dem dortigen Guardian in diesseitigem Namen zu bedeuten, dass er alle dergleichen gefährlichen Feuerwerke und Gastereyen gänzlich unterlasse und den Überfluss seiner Sammlungen lieber an Arme austheilen, als unter lärmendem Getöse zur Ärgernis der Benachbarten verprassen lasse.»

Freyburg den 30. Sept. 1783

28 HS 485, 781. Zum Vergleich die Mitgliederzahlen der ganzen v.ö. Kapuzinerprovinz: 1726: 556/1775: 641/1782: 274. In den Jahren 1775–82 erfolgte eine Abnahme um 57%!

29 Bröchin 70. Gemäss Bevölkerungsstatistik zählte Rheinfelden 1761: 1213 Einwohner, darunter 11 Geistliche, 22 Kapuziner, 5 Adelige, 5 Offiziere, 27 landesfürstliche Beamte, 44 städtische und herrschaftliche Beamte, 158 Dienstboten, 449 Bürger ohne Profession, 487 Professionisten, 5 Arme im Spital. Die Garnison ist nicht mitgezählt.

Kirchenreformen Maria Theresias und Josefs II. und die Klösteraufhebungen³⁰

Das Leben im 18. Jahrhundert war sehr von Kirche und Religion bestimmt, die im Jahresablauf viel Zeit beanspruchten. Das ging der frommen Landesmutter Maria Theresia (Amtszeit 1740–80) zu weit. Sie zwar zutiefst katholisch, aber von Visionen des sozialen Fortschritts beseelt und kündete schon 1751 eine «*Remedur*» des Ordens-, Kloster- und Kirchenwesens an. Dieser lag der aufklärerische Gedanke zugrunde, dass der Staat die Macht über die Kirche haben müsse. Die Orden und der Klerus sollten keine privilegierte Stellung mehr haben. Geistliche sollten vielmehr Bürger, Untertanen und nützliche Diener des Staates sein (Staatskirche).

Die Remedur bestand in verschiedenen Massnahmen wie: Beschränkung der Anzahl Feiertage, damit nicht so viele Arbeitstage verloren gingen; strengere Sonntagsheiligung, um die häufigen Wirtshausbesuche zu reduzieren; Einführung der Steuerpflicht für Klerus und Adel, wenn auch zunächst noch mit reduziertem Steuerfuss (1765 in Vorderösterreich); Einschränkung der freien Verfügbarkeit der Klostervermögen; Verbot des Gütererwerbs durch die Geistlichkeit; Verbot, Immobilien als Mitgift bei Klostereintritt einzubringen; Einführung des Gebots, wonach alle Gelder öffentlich anzulegen waren; Begrenzung der Anzahl Mönche durch Anhebung des Professalters (Alter für den Ordenseintritt) auf 24 Jahre und später durch die Anordnung, dass neue Mönche nur noch als Ersatz für verstorbene oder unheilbar kranke Ordensmitglieder aufgenommen werden dürfen (1767); Abschaffung der Klostergerichtsbarkeit und der Klosterkerker³¹ in der Habsburger Monarchie (1771); Verbot mehrtägiger Wallfahrten, um den Ausfall von Arbeitstagen zu reduzieren und dem «*Fress- und Saufeifer*» Einhalt zu gebieten (1772). Maria Theresia unterstützte, wenn auch etwas widerwillig, das Verbot des Jesuitenordens³² durch Papst Clemens XIV. (1773), welches Klösteraufhebungen zur Folge hatte. Bis zu Maria Theresias Tod (1780) gingen allein in der Lombardei 80 Klöster ein.

Im Dezember 1780 tritt Josef II. das Erbe seiner Mutter Maria Theresia an. Er ist seit 1765 Kaiser des Römischen Reiches Deutscher

30 Kovács 1–17; Magenschab 162–181/197–227; Stern 20–22; Ströbele 63; Vocelka.

31 Lehner 30–48.

32 Das Jesuitenverbot wurde 1814 von Papst Pius VII. wieder aufgehoben. In der Schweiz wurde der Jesuitenorden 1874 mit der revidierten Bundesverfassung (Art. 51) verboten. Dieser Ausnahmeartikel wurde erst 1973 durch eine eidg. Volksabstimmung aufgehoben.

Nation und Mitregent seiner Mutter als Monarchin des Habsburger Reichs. Endlich muss er keine Rücksicht mehr nehmen auf sie, die sich je länger desto mehr vom Reformeifer ihres Sohnes irritiert zeigte. Jetzt kann er ungehindert daran gehen, seine aufklärerischen Ideale umzusetzen. Vernunft und Nützlichkeit sind oberstes Prinzip seiner rechtsstaatlichen, kirchenpolitischen und sozialen Reformen, die er nun in rasendem Tempo³³ vorantreibt.

1781 erlässt er die ersten Reformdekrete: – Den Konventen wird die Aufnahme von Novizen verboten, so dass sie nur noch durch die Aufnahme von Brüdern aus andern Klöstern wachsen können. – Eine Lockerung des Zensurgesetzes soll den Dialog zwischen Monarch und Gesellschaft sowie den Gliedern der Gesellschaft untereinander fördern. Andererseits werden geistliche Institutionen einer strengeren Kontrolle unterworfen, indem «*Bruderschafts-Einladungszettel, Ankündigungen von Ablässen, Titular-Festen oder anderen Andachten und Feyerlichkeiten*» nur noch mit der «*Imprimatur [Druckerlaubnis] der Kaiserl. Königl. Censur*» gedruckt und verteilt werden dürfen. – Nach langen Beratungen im Staatsrat wird das Toleranzpatent erlassen, das Protestanten und griechischorthodoxen Gläubigen die freie Religionsausübung und die Bürgerrechte garantiert. Auch die Juden erfahren in den nächsten acht Jahren in einzelnen Kronländern Erleichterungen. So verordnet Josef die Abschaffung «*gehässiger Zwangsvorschriften*» sowie die «*das Ehrgefühl der Juden unterdrückenden Abzeichen*» und erlaubt ihnen eine freie Religionsausübung, wenn auch mit gewissen Einschränkungen. Das Toleranzedikt stösst besonders in den Vorlanden auf wenig Verständnis und trägt Josef den Spitznamen «*Glaubensfeger*» ein. – Die Aufhebung der Leibeigenschaft macht ihn zum «*Bauernbefreier*». Das Jahr 1781 endet mit dem Entscheid Josefs II., alle Klöster aufzuheben, die der Staat als unnützlich bewertet, weil deren Insassen sich lediglich einem beschaulichen Leben widmen, einem «*vitam contemplativam*», statt der Gesellschaft zu dienen.

Dieser Entscheid wird am 12. Januar 1782 mit dem ersten Klosteraufhebungsdekret umgesetzt. Danach haben Konvente, die «*weder Schule halten, Kranke betreuen, predigen oder den Beichtstuhl versehen, noch in den Schulen sich hervortun*» keine Daseinsberechtigung mehr. Davon sind zunächst vor allem die Frauenklöster betroffen. Kurz darauf werden die v.ö. Regierung und Kammer aufgefordert,

33 Josef hat in neun Jahren als Alleinregent etwa 6000 Verordnungen erlassen, dh. etwa zwei pro Tag!

neben den bereits zur Aufhebung befohlenen Frauenklöstern zusätzliche Ordenshäuser vorzuschlagen, welche die staatlichen Nützlichkeitskriterien nicht erfüllten, weil sie *«weder Schulen noch Kostkinder halten, noch Kranke besorgen, und überdies ihrer Lage nach für das Publikum von keinem besonderen Nutzen sein können.»* Das trifft in Rheinfelden zum Glück weder auf die Kapuziner noch die Chorherren des St. Martinsstifts zu, wohl aber auf die Olsberger Klosterfrauen. Als flankierende Massnahme sollen Ordensgeistliche beiderlei Geschlechts künftig von ihren Ordensgelübden befreit werden können. Sie werden angewiesen, bei ihrem Bischof eine entsprechende Dispensation einzuholen. – Dann wird, analog dem Ex-Jesuitenfonds von 1773, der *«Religionsfonds»* eingerichtet. Er wird aus dem Erlös der Verkäufe und der Versteigerungen des Besitzes der aufgehobenen Klöster alimentiert. Aus diesem Fonds werden künftig die Pensionen der ehemaligen Klosterangehörigen, die Löhne der Weltgeistlichen, die Errichtung neuer Pfarreien und die Priesterseminare bezahlt. Um Transparenz über die finanzielle Situation des geistlichen Standes zu schaffen, wird von diesem eine peinliche Vermögens- und Einkommens-Deklaration eingefordert. Josef II. ist bestrebt, den Einfluss des Papstes auf den Staat einzuschränken und die obersten Kirchengewalten unter staatliche Kontrolle zu stellen. Dazu setzt er zwei päpstliche Bullen ausser Kraft, welche die Grundlage der Rechte des römischen Stuhls bildeten. Den Bischöfen wird eine Eidesformel vorgeschrieben, wonach sie bei ihrem Amtsantritt geloben müssen *«treue Staatsdiener»* zu sein. Der von Josefs kirchenpolitischem Programm aufgeschreckte Papst Pius VI. versucht 1782 bei einem persönlichen Besuch in Wien vergeblich, den Kaiser umzustimmen.

Am 23. Mai 1783 beginnt die zweite Phase der Klostersaufhebung, der eigentliche *«Josefinische Klostersturm»*. Diesem fallen bis 1787 in der ganzen Monarchie – man spricht von *«Klösterreich»* – über 700 Klöster zum Opfer, etwa die Hälfte aller Klöster. Dadurch werden tausende Geistliche freigesetzt, deren Orden nach Josefs Meinung *«dem Nächsten ganz unnütz und daher nicht gottgefällig»* seien. Viele von ihnen werden zu Weltgeistlichen umgeschult und in den neugeschaffenen Pfarreien eingesetzt. Die aufgehobenen Klöster werden entweder abgerissen oder in Spitäler, Armenhäuser, Kasernen oder Fabriken umgewandelt. Gleichzeitig werden etwa viermal so viel neue Pfarreien oder Seelsorgestationen geschaffen. Damit soll gewährleistet werden, dass jeder Gläubige seine Kirche in höchstens einer Stunde erreichen kann. – Ein Erlass von 1783 zielt auf die Auflösung von 116

nutzlosen Bruderschaften, besonders der Rosenkranzbrüder, die das endlose Beten des Rosenkranzes pflegten. Davon ist auch die Herrschaft Rheinfelden betroffen. – Die Anzahl Klosterinsassen wird geregelt und auf maximal 30 bzw. minimal 20 festgelegt. Konvente mit weniger als 20 Insassen müssen in Pfarreien umgewandelt oder mit anderen Konventen vereinigt werden. – Die Einführung des mehrmals verwendbaren Sargs (1785), auch Josefinischer Gemeindegarg oder Sparsarg genannt, stösst besonders bei der ländlichen Bevölkerung auf so grossen Widerstand, dass sie nach wenigen Monaten rückgängig gemacht werden muss. – Ein weiteres Verbot betrifft das Almosensammeln, sowie den Amulett- und Kräuterbüschelverkauf (1788). Als Kompensation sollen die Patres eine Entschädigung aus dem Religionsfonds erhalten.

Eine für 1791 geplante dritte *«Remedur der Klöster»*, die weitere 449 Konvente getroffen hätte, kommt wegen Josefs Tod (1790) nicht mehr zustande und wird vom Nachfolger, seinem Bruder Kaiser Leopold II., nicht weiterverfolgt. Dieser hat andere Sorgen: Einerseits gilt es, die durch seines Bruders Reformen ausgelösten Unruhen zu schlichten; andererseits muss er die Habsburger Monarchie bewahren vor einem Übergriff der in Frankreich sich in vollem Gang befindenden Revolution. Leopold II. stirbt nach zweijähriger Amtszeit (1792). Nur zwei Tage später erkundigt sich das Kameralamt der Herrschaft Rheinfelden bei ihren Vorgesetzten, wie es jetzt in Sachen Klosteraufhebung weitergehen soll. Darauf antwortet die v.ö. Regierung in Freiburg i.Br.: *«... dass diesseits nichts bekannt seye, dass das Kapuzinerkloster zu Rheinfelden gegenwärtig wegen Aufhebung etwas zu befürchten habe»* und bittet darum *«hievon die Vorgesetzten der Landschaften Möhlinbach und Rheintal zu verständigen»*.³⁴

Wie Betroffene auf die Klosteraufhebungen reagierten

Dass viele die Klosteraufhebungen nicht negativ sondern sogar als Erlösung empfanden, belegt der folgende Brief einer Exklosterjungfer an ihren Bruder, einen Exkartäuser im ersten aufgelösten Kloster Mauerbach bei Wien. Sie antwortet ihm kurz nachdem die Klosteraufhebungen bekannt gemacht worden sind. Der Brief vermittelt eine treffende Situationsanalyse und ein interessantes Stimmungsbild.³⁵

34 StAAG AA/6691 c Fasc 13/n

35 Kovacács, Elisabeth: Josef II. und die Aufhebung der kontemplativen Klöster in der österreichischen Monarchie, in Mauerbach und die Kartäuser, Salzburg 1984, S. 11–17.

Aus dem köniql. Kloster den 21. Febr. Wien, 1782

Liebster Bruder!

Mit tausend Vergnügen hab ich deinen Brief erhalten, gelesen, und mich recht sehr gewundert, dass in einem Kartäuserkopf so viele Vernunft und Gelehrsamkeit stecken soll, als ich bei dir finde.

Du bist also vergnügt über deine Befreiung, o Bruder! Ich bin es auch, zufrieden, so zufrieden, dass ich dir's gar nicht ausdrücken kann, und unaufhörlich, so lang ich lebe, will ich für unsern lieben guten Kaiser bei Gott beten.

Gedenke, wie hätte ich in einem solehen Gefängnis, in einem solehen Kerker vergnügt sein können, wo nichts als Bosheit und Aberglauben herrschte? Wo alles unvergnügt und voll Verzweiflung gewesen? Wie Bruder! Ich schwöre dir's, nie würde ich mich zu diesem unglückseligen Stand einer Nonne entschlossen haben, wenn ich's nicht hätte tun müssen, du weisst es, wie heftig die Mönche, die in unserem Hause wie Schwalben nisteten, deswegen an unsere Eltern, und die in mich gedrungen haben, dass ich mich zur Gewinnung des ewigen Seelenheils in eine Nonnenkutte stecken solle, denn das Kloster sehen sie als die schnurgerade Strasse zum Himmelreich und alles für halb verdammt an, was nicht, gleich ihnen eine lächerliche schwarze oder braune Kutte trug.

Wie der Metzger das Lamm zur Schlachtbank führt, so schleppte man mich zum Kerker fort. Ich war ein unschuldiges mit der Welt und ihren schönern, mir jetzt besser bekannten Einwohnern, noch gar nicht vertrautes Mädchen. Ich kam zu den Nonnen, und da war's geschehen, denn da legten mir die auf dem Werbplatz stehenden Jungfern unwiderstehliche Fallstricke, sie kosten mich, sie schmeichelten mir, sie brachten mir Zuckerwerk, Fürzeln und allerlei solches jungfräuliches Gezeig, kurz, alle Kunstgriffe brauchten sie, um aus mir auch eine Gefährtin ihres Unglücks, ein Schlachtopfer der Bosheit, eine Klosterfrau zu machen.

Ich, teils durch diese Schmeicheleien betrogen und verblendet, teils durch das immerwährende Andringen und Zureden meiner durch Pfaffen verführten Eltern bewogen, fasste diesen traurigen Entschluss. Doch durehdrang mir das Wort «Ja» das Innerste meiner Seele. Dieses mit Gewalt und List von mir erpresste Wort war's, welches mich für mein ganzes Leben hätte unglücklich machen können, wenn mich nicht der liebe, gute Monarch, der täglich und stündlich die nachdrücklichsten Proben seiner väterlichen Gesinnung gegen seine Untertanen ablegt, mich meinem zeitlichen und vielleicht auch ewigen Unglück entrissen hätte.

Doch sage mir Bruder, was denn du jetzt anfangen wirst, da du dich aus deiner Wildnis in die Welt begeben und dort dein Glück suchen musst; euch Kartäuser hat ja euer Leben und euer Stillschweigen zu allem unfähig gemacht. Ihr könnt ja nicht einmal eine rechte Messe lesen, die ein Christ hören kann, ohne dass ihm aus Langweile der Gallschlag treffe.

Wie soll ein Kartäuser sich zur Seelsorge, zu der jeder Priester bestimmt ist, anschicken, der halb das Reden vergessen hat, und mehr einem wilden als gesitteten Menschen gleicht, der sich mehr in den Wald unter die vernunftlosen Tiere als in die Städte unter

die Bürger schiekt. Hauptsächlich aber du, lieber Bruder, der du durch deine ganze Lebenszeit in Grund und Boden nichts gelernt hast, wie traust du dich über dein Schicksal lustig zu sein? Du kannst gar nichts, als etliche traurige Schulen, und die miserabel. Du bist in der ersten Schule fünf ganze Jahre sitzen geblieben, und da würdest du noch nicht aufgestiegen sein, wenn nicht unser Vater dem P.[ater] Professor einen unumstösslichen Beweis deiner Fähigkeit in das Prätzerl gedruckt hätte. Ich rate dir also als eine getreue und aufrichtige Schwester, dass du vor allem jetzt eine geseheite Messe lesen lernst, und dann endlich dich darauf verlegst, eine geseheite Kinderlehre halten zu können. Wenn du diese halten und das Volk recht gut unterrichten kannst, so bist du viel und unendlich braver als diese Marktschreier, die auf den Kanzeln lärmern und schreien, die oben wie Besessene herumwüthen, halb das Kanzelbrett einschlagen und so ihre Predigt mit so hohen Worten schmücken, dass fast kein gemeiner oder unstudierter Mensch sie verstehen kann.

Was deinen Rat anbelangt, den du mir erteilst, mir einen Mann zu nehmen, so dank ich dir herzlich dafür und gestehe dir ganz aufrichtig, dass mir dieser gute Gedanken gewiss ehender als dir eingefallen ist. Denn wo ein Kartäuser hin will, da ist eine Klosterfrau schon längst gewesen. Ich habe wirklich jetzt schon eine Partie in Vorschlag, und zwar mit einem recht hübschen, jungen und tugendhaften Menschen. Was meinst du wohl, wer dieser ist? – Ein Capuzinernoviz, die Frömmigkeit und Andacht selbst, da trifft wohl das alte Sprichwort zu: «Alte Liebe rostet nicht». Denn da ich noch ein zwölfjähriges Mädechen gewesen, haben wir uns schon gerne gesehen. Seine Liebe nahm von Tag zu Tag zu, und als er mich zu meinem elenden Stand gezwungen sah, so hat auch er aus Verzweiflung die Capuzinerkutte angezogen und würde ewig stecken bleiben, wenn nicht Josef [mich von] meiner Kutte erlöst, und mich ihm wieder geschenkt hätte. O Onuphri ! [so hiess der Liebste] tausendmal lieber sterben als dich nicht besitzen.

Womit werdet ihr euch samt euren Kindern erhalten, fragst du? Gar leicht lieber Bruder. Mein Mann muss nichts als Broschüren schreiben, bald über diesen, bald über jenen Gegenstand, und ich nehme mir einen Tandlerstand, und auf diese zwei Arten wollen wir recht herrlich und vergnügt leben. Endlich, wenn alle Strick reissen, könnten wir ja eine Buchdruckerei errichten, oder eine Buchhandlung, oder wir könnten auf ein Bierhaus gehen, denn es gibt ja ehender nicht, noch gar in einem jeden Haus, einen Bierwirt. Das allerliebste aber wäre dies, wenn mein Mann ein Schneider würde, damit wir uns indessen die Mönchenklöster zu Kundschaften machen, und dann vielleicht bald hernach ihre neuen Kleider zu verfertigen bekommen könnten.

Kurz! Um mich und meinen lieben künftigen Mann sei unbesorgt, lass dir kein graues Haar wachsen, wenn du noch keines hast, denn wer gern arbeitet, verdirbt gewiss nicht.

Jetzt lebe tausendmal wohl, folge meinem Rat, komme bald nach Wien, sei fleissig, jetzt kannst du anfangen, dem Staat zu dienen und nützlich zu sein, nachdem du ihm so lange gleich derjenigen unnütz gewesen bist, die sich nennet

Deine aufrichtige Schwester
Gabriela – Exklosterjungfer

Das Ende des Rheinfelder Kapuzinerklosters³⁶

Während das Kapuzinerkloster in den 1760er und zu Beginn der 1770er Jahre mit mehr als 20 Konventualen voll³⁷ belegt war, hat sich deren Anzahl nach Beginn der Klosteraufhebungen stark reduziert. Die französische Revolution und die Helvetische Republik (12.4.1798–10.3.1803) waren der Sache der Kapuziner nicht gerade förderlich. Im Frieden von Lunéville (1801) kommt das Fricktal an Frankreich. Aber das Kapuzinerkloster Rheinfelden wird, dem Entschädigungsplan entsprechend, der Helvetischen Republik übertragen. Nachdem der Kanton Fricktal (9.2.1802–19.2.1803) entstanden und selbständiger Gliedstaat der Helvetischen Republik geworden ist, hat die Fricktalische Verwaltungskammer die Aufhebung des Kapuzinerklosters Rheinfelden verfügt (8.9.1802) und gleichzeitig versprochen, für den Unterhalt der acht Konventualen zu sorgen. Nach der Gründung des Kantons Aargau (10.3.1803) erklärt die Regierung das Kapuzinerkloster zum Staatsgut und pensioniert die noch lebenden sieben Patres. Im Mai 1804 verlassen Guardian Reginald Fendrich und ein anderer Pater als letzte Kapuziner das Kloster und begeben sich ins Kloster Waldshut. Darauf bittet die Stadt den Regierungsrat, ihr das Kloster zu überlassen; der Antrag bleibt aber angeblich unbeantwortet. Gleichzeitig werden die von den Kapuzinern hinterlassenen Messgeschirre und Paramente inventarisiert.

Die Behörden des jungen Kantons stehen den Klöstern wohlwollend gegenüber. Die Mediationsakte haben die klosterfeindlichen Massnahmen der Helvetik im Grundsatz rückgängig gemacht. So unterbreitet der Regierungsrat im Mai 1804 dem Grossen Rat ein Gesetz, das u.a. das Noviziatsverbot aufheben soll. Dieses wird zwar abgelehnt, aber gleichzeitig wird den Kapuzinerklöstern im Fricktal, Baden und Bremgarten die Aufnahme von Novizen wieder erlaubt.³⁸ Darauf hin fordert Regierungsrat Attenhofer den Ordensprovinzial Quiriacus auf, die Kapuzinerklöster von Rheinfelden und Laufenburg «*mit zur geistlichen Aushilfe tauglichen Männern zu besetzen*». Quiriacus antwortet, dies sei ihm nur mit Bewilligung von höherer Stelle möglich und zudem würden ihm

36 StAAG: R01.KW03/0002/AA/6691 b Fasc 5/1–45 (Kloster-Auflösung 1804–08); Fasc 6/1–27 (Inventare, Versteigerungen 1804–07); Fasc 6/1–27 (Klosterbibliothek 1805–10).

37 Ein Inventar vom 10.12.1804 nennt 19 Zellen.

38 Halder 158 ff.

die Patres fehlen. Damit ist das Schicksal des Rheinfelder Kapuzinerklosters endgültig besiegelt. Am 10.12.1804 wird ein Inventar der «zurückgelassenen Kirchen-Sache» erstellt mit detaillierter Beschreibung und Gewichtsangabe der Gegenstände auf den Altären (Hochaltar, Muttergottesaltar, Fidelisaltar, Antoniusaltar) sowie in den Räumen des Klosters (Communitätszimmer, Bibliothek, Provinzialatszimmer inkl. Nebenzimmer, Boden, Schütte, in den 19 nummerierten Zellen, oberer Gang, unterer Gang, kleines Oratorium, Portner Stühle, Nebenstühle, Schule, Küche, 3 Speisezimmer, Waschhaus, Holzhaus. Der Brandkataster von 1805/06 liefert eine Beschreibung des verlassenen Klosters, das als Eigentum der Stadt eingetragen ist. Der Beschrieb umfasst: Kirche, Chor und Bethaus, Fideliskapelle, daran anstossend rechter Flügel (2-stöckig mit Gewölbekeller), hinterer Flügel mit Refektorium im EG und Zellen im OG, Schule (2-st.), Bibliothek (2-st., EG als Speicher genutzt, Gewölbekeller), Waschhaus (hölzern, 2-st.), Remise (aus Holz), Wohnung für den Provinzial (2-st.). Die Versicherungssumme beträgt Fr. 6'750, der Schätzwert Fr. 18'950.³⁹

Die Rheinfelder Klosterbibliothek gibt zu einer anderthalb jährigen Korrespondenz zwischen Aarau und Rheinfelden Anlass, bis im Januar 1807 ca. 120 von der kantonalen Bibliothekskommission ausgewählte Bücher in die 1804 gegründete Aargauer Kantonsbibliothek gelangen. Die Auswahl ist aufgrund eines vom Rheinfelder Bezirksamt gelieferten Katalogs von 1769 erfolgt. Dieser soll von einem seines Fachs als Bibliothekar wenig kundigen Kapuziner erstellt worden sein. Die Ausbeute ist gering, wenn man bedenkt, dass noch 1777 Guardian Ignatius in einem Brief an die Stadt einen Bestand von mehr als 4000 Büchern genannt und sich gleichzeitig über den bedauernswerten Zustand der Klosterbibliothek beklagt hat.⁴⁰ Dreissig Jahre später wird davon berichtet, was Staub, Milben und Mäuse angerichtet haben. Das dürfte auch der Grund gewesen sein, dass die Kantonsbibliothek nach einer Besichtigung ihre Auswahl stark beschränkt hat mit dem Einverständnis, dass der Rest versteigert werden solle. Die Versteigerung lockt aber keine Interessenten an ausser dem Buchbinder Josef Reutter, der alles inklusive Kästen und Büchergestelle für 130 Gulden zugesprochen erhält. – In der Kantonsbibliothek bilden die Bücher des Klosters Rheinfelden heute mit jenen des Kapu-

39 StAR Brandkataster.

40 StAAG AA/6691 b Fasc 2/23.

zinerklosters Laufenburg und des Wilhelmitenklosters Sion/Klingnau eine Abteilung mit 650 Bänden, deren Herkunft nur teilweise geklärt werden kann. (Die rund 200 Bücher des ersten Rheinfelder Kapuzinerklosters waren bei der Zerstörung desselben 1634 dem Brand zum Opfer gefallen.)

Das Klosterarchiv wird dem Staatsarchiv übergeben, nachdem Paramente und Preziosen zuvor für 531 Gulden versteigert worden sind (1806). Die Rokokoseitenaltäre der Laienkirche und der Hauptaltar im Chor gingen bei der Versteigerung an die Gemeinde Magden, wo sie auch heute noch sind (Martinskirche).⁴¹ Ein Gemälde mit der Geburt Christi schmückt heute den Altar der Rheinfelder Stadtkirche St. Martin.

Nach dem vier Jahre zuvor unbeantwortet gebliebenen Antrag um Überlassung des Klosters nimmt die Stadt 1808 einen weiteren Anlauf mit der Begründung, sie habe das Kloster ja einst bauen lassen und die Überlassung des Bauplatzes anno 1655 sowie die Beiträge der Stadt an Materialien zum Bau des Klosters seien ja genügend belegt; auch habe die Stadt immer den Bauunterhalt geleistet und die Brandversicherung bezahlt. Dem Gesuch liegt ein Donatiosschein bei, der belegen soll, dass die Stadt 1779 den Kapuzinern zur Erweiterung des Klostergartens ein Stück Allmend mit einem allgemeinen Waschhaus darauf überlassen habe im Tausch gegen die baufällige Wasserlochmühle. Die Regierung erachtet die vorgelegten Akten als nicht beweiskräftig genug. Sie ist aber bereit, der Stadt das Kapuzinerkloster leihweise zu überlassen, falls sie es einem gemeinnützigen Zweck, z.B. «Spital, Krankenhaus oder Schulhaus» zuführe und in gutem baulichen Zustand erhalte. Die Stadt will aber eine unentgeltliche Ausleihung auf ewige Zeiten. Stadtmann Dr. Lang lässt einen Bericht über den Zustand des Klosters erstellen inklusive Abmessungen der Gebäude und einem Devis von Lohn- und Materialkosten zur Instandstellung der Gebäulichkeiten im Betrag von 1381 Franken und 7 Batzen.⁴² Schliesslich legt Bezirksamtman Fischinger Ende 1808 im Auftrag des Regierungsrats ein umfangreiches Gutachten mit historischem Abriss vor, in dem er zum Schluss kommt, dass Grund und Boden des Klosters inklusive 900 m² Klostergarten Eigentum der Stadt seien. Am 8. Mai 1810 beschliesst der Regierungsrat, das Kapuzinerkloster der Stadt Rheinfelden zu

41 Hunziker 320; Magden 250.

42 StAAG AA/6691 b,c Fasc 2 / S. 34–39.

überlassen für die Schätzungssumme von 4675 Franken. 1813 beschliesst der Stadtrat, die Glocke der Kapuzinerkirche im Dachreiter der Friedhofskapelle anzubringen.⁴³ Zur gleichen Zeit wird die Michaelskapelle abgebrochen und den Bürgern erlaubt, Grund ab dem Friedhof wegzuführen, damit der Kirchhof abgegraben und geebnet werden könne.⁴⁴

Sechs Jahre nach Erwerb des Kapuzinerklosters beschliesst die Stadt in einer Gemeindeversammlung am 19.5.1816 einstimmig den Verkauf desselben. Es wird am 29.7.1816 im «*Gasthaus zum Kranz*» in acht Teilen versteigert: 1) Kirche; 2) Chor, Bethaus, Sakristei; 3) Fideliskapelle mit Gruft, Anbau, Holzschopf; 4) Küche, Gewölbekeller, Zellen darüber, Waschhaus, ½ Provinzialhaus; 5) Schule, Bibliothek, Gewölbekeller, Gärtlein, ½ Gang [=Konvent 1]; 6) Blumengärtlein, Gärtlein vor dem Konvent, Teil des grossen Gartens [=Konvent 2]; 7) hinterer Gartenteil 158 m²; 8) vorderer Gartenteil 158 m². Gesamterlös Fr. 9236 (Schätzwert Fr. 7300).⁴⁵

Nach dem Verkauf wird der Chor der Kapuzinerkirche in ein Ökonomiegebäude und die Fideliskapelle in ein Wohnhaus umgewandelt. Eine 1830 auf Initiative des Rheinfelder Arztes und Komponisten Dr. Josef Anton Sulzer gegründete Theatergesellschaft erwirbt das Kirchenschiff der Kapuzinerkirche und baut es zu einem Theater um. Dieses wird 1832 mit Mozarts «*Entführung aus dem Serail*» eröffnet. Nachdem sich die Theatergesellschaft 1853 wegen finanzieller Probleme auflöst, übernimmt eine neue Theater-Aktiengesellschaft 1858 das Gebäude samt Inventar. 1898 übernimmt die zum Kurort aufgestiegene Stadt das Theatergebäude, um darin die Kurgäste zu unterhalten. Schliesslich macht der schlechte Zustand von

43 RNJB 1954/4.

44 Bröchin 82.

45 StAR NA (neues Archiv) Mappe 1, Bauwesen. - Im Brandkataster von 1805/06 ist das Kloster mit einem Versicherungswert von 6'750 und einem Schätzwert von 18950 Franken wesentlich höher taxiert (StAR BK). Die Loslösung des Fricktals vom breisgauischen Landesverband hatte auch die Loslösung von der seit 1764 von Maria Theresia eingeführten Feuerversicherungsanstalt zur Folge. Der Kleine und der Grosse Rat beschlossen nicht nur, die Feuerversicherung für die Bürger des Fricktals weiterzuführen (14. 05.1804, sondern zwei Jahre später diese «Polizeianstalt» auf den ganzen Kanton auszudehnen, 16.05.1806). Damit hatte der Aargau als erster Kanton eine allgemeine Brandversicherungsanstalt. Dass der Katasterwert (Versicherungswert) etwa dreimal tiefer war als der Schätzwert, wurde damit begründet, dass man damit das «*Umschmelzen der Häuser in blanke Taler*» verhindern wollte (Halder 123 f.).

Gebäude und Bühneneinrichtungen eine Bespielung unmöglich. Ein Renovierungskredit wird 1933 abgelehnt. Erst 1972 wird das Gebäude saniert und dient seither als Konzert- und Vortragsaal sowie für Kurse der Musikschule.⁴⁶

In den Kriegsjahren 1942/43 entsteht unter der Kapuzinerkirche eine militärische Schutzanlage bestehend aus Alarmzentrale, Melde- raum, Entgiftungsraum und verschiedenen anderen Räumen, die teil- weise in die Kapuzinergasse hineinragen. Ein Fluchtstollen verbindet die Anlage mit dem benachbarten Mädchenschulhaus. Als 2014 in der Kapuzinergasse Leitungen für den «Wärmeverbund Rheinfeldens Mit- te» verlegt werden müssen, wird der sich in der Gasse befindliche Teil des «Bunkers» zurückgebaut.

Zwei bedeutende Rheinfelder Kapuziner

HI. Fidelis von Sigmaringen (* 1.10.1578 – †24.4.1622)⁴⁷

Markus Rey (auch Roy), so sein bürgerlicher Name, ist Sohn des wohl- habenden Adlerwirts und späteren Bürgermeisters von Sigmaringen, wo er die Lateinschule und das Jesuitengymnasium besucht. Ab 1598 studiert er an der Universität in Freiburg i.Br., promoviert 1603 in Philosophie und studiert danach Jurisprudenz. Von 1605 bis 1610 begleitet er den Freiherrn Wilhelm von Stotzingen auf Reisen durch Frankreich, Oberitalien und die spanischen Niederlande «*zu mehrer Erfahrung, Weltlaufs-Ergreifung, Erlernung ausländischer Sprachen und Sitten, und glücklicher Absolvierung aller Studien*», wie er sagt. Zurück in Freiburg promoviert er 1611 zum Doktor des kirchlichen und weltlichen Rechts. 1611–1612 wirkt er als Advokat und Beisitzer am obersten Gerichtshof in Ensisheim, dem Verwaltungssitz der vorderösterreichischen Regierung, wo er sich als «*Advokat der Armen*» einen Namen macht.

Enttäuscht durch Fehlurteile, Misswirtschaft und Korruption tritt Markus 1612 als Bruder Fidelis (der Treue) in den Kapuziner- orden ein. «*Hätte ich einen noch härteren Orden gefunden, wor- in ich in vollkommener Weise Gott dienen und das Seelenheil des Nächsten hätte fördern können, ich wäre in denselben eingetre- ten*», bekannte er später. Im gleichen Jahr verfügt er testamenta-

46 RNJB 1948/29–36, 1953/30, 2003/17–23.

47 Künzle 189, 393f.; Schäfer-online; HLS-online.

risch ein Stipendium für arme Studenten seiner Heimatstadt Sigmaringen. Nach seiner Priesterweihe in Konstanz 1612 vollendet er in Freiburg i.Br., wo sein Bruder Ordensmann ist, seine theologische Ausbildung. Gleichzeitig beginnt er seine Tätigkeit als Seelsorger, Volksprediger und Beichtvater. Die Ordensleitung setzt nun Fidelis an verschiedenen Orten ein: 1616 zur Klostergründung in Biberach; 1617 als Prediger in Altdorf, Bludenz und Kientzheim; 1618 als Guardian in Rheinfelden; 1619 als Prediger in Feldkirch; 1620 als Oberer in Fribourg. Als Missionar im Auftrag der «*Congregatio de Propaganda Fide*» (päpstliche Kongregation zur Ausbreitung des Glaubens) bereist er die Kapuziner-Provinz. Dabei kommen ihm seine geistigen Fähigkeiten und wissenschaftlichen Kenntnisse zugute, ebenso wie sein Charakter und die ihm eigenen Tugenden: Strenge und Härte einerseits, Liebe, Güte und Gerechtigkeit



Abb. 8
St. Fidelis von Sigmaringen: In der rechten Hand hält er ein Palmblatt als Attribut des Märtyrers, in der linken Hand ein Schwert und im Arm einen «Prätigauer Knüttel», mit dem er vor der Kirche von Seewis GR, im Hintergrund, erschlagen wurde. Ölgemälde im Schattenburg Museum, Feldkirch. (Foto des Autors)

andererseits. Die langen Reisen und Wanderungen, auch bei Regen, Schnee und Kälte, schwächen ihn. Schliesslich wird er krank und unterschreibt seine Briefe mit «*Bruder Fidelis, in Kürze eine Speise der Würmer*».

1621 wird er Guardian im Kapuzinerkloster Feldkirch (Vorarlberg). Die Österreicher haben das Unterengadin und das Prättigau besetzt und beginnen die gewaltsame Rekatholisierung der protestantischen Bünde, bei der Fidelis federführend ist. Er kümmert sich als Seelsorger und Feldprediger um die österreichischen Soldaten. 1622 wird er Leiter der von der römischen «*Congregatio de Propaganda Fide*» für Hoch-Rhätien und Graubünden gegründeten Mission. Um den drohenden Aufstand des Volkes gegen die Rekatholisierung einzudämmen, verfasst er 1622 das «*Religions-Strafmandat*», das den reformierten Glauben verbietet und die Leute zum Besuch des katholischen Gottesdiensts zwingen will. Als er unter militärischem Schutz am Palmsonntag 1622 in der Kirche in Seewis predigt und zur Rückkehr zum katholischen Glauben auffordert, kommt es zu Tumulten. Im Nachbardorf Schiers stecken die katholischen österreichischen Truppen die Kirche in Brand, derweil in Seewis die protestantischen Bauern zu Dreschflegeln und improvisierten Waffen greifen. Fidelis [Abb. 8] wird von Prättigauer Bauern unweit der Seewiser Kirche erschlagen und an dieser Stelle auch zunächst verscharrt.

Aufständische im ganzen Prättigau, angeführt von Rudolf von Salis und Jürg Jenatsch, zwingen die Österreicher schliesslich zum Rückzug. Diese kommen aber im Herbst 1622 wieder und nehmen grausame Rache. Das ganze Dorf Seewis wird niedergebrannt und es gibt viele Tote. Fidelis' Leichnam soll nach Feldkirch überführt werden, kommt aber auf Anordnung des Bischofs von Chur in die Gruft der dortigen Kathedrale; nur sein Kopf und die linke Hand kommen in die Kapuzinerkirche nach Feldkirch.

So wird Fidelis zum ersten Märtyrer des Kapuzinerordens. Er hinterlässt die Schrift «*Exercitia spiritualia*» (Geistliche Übungen), eine Zusammenstellung von Ausführungen aus den damals geltenden einschlägigen Werken. Fidelis wird 1729 von Papst Benedikt XIII. selig- und 1746 von Papst Benedikt XIV. heiliggesprochen. Fidelis' Todestag, der 24. April, wird zum Gedenktag, zu dem die folgende Bauernregel gehört: «*Wenn's friert an St. Fidel, bleibt's 15 Tag noch kalt und hell.*»

Nach der Heiligsprechung errichtet Rheinfelden im Kapuzinerkloster die Fideliskapelle, für die Maria Theresia ein von ihrem

Hofmaler Pompeo Batoni geschaffenes Gemälde stiftet [Abb. 5]. Dieses landet nach der Aufhebung der Kapuzinerkirche in der Margarethenkapelle und wird im Zuge von deren Neubau in die Stadtkirche versetzt, wo es jetzt an der Wand des südlichen Seitenschiffs hängt.

Der Heilige Fidelis wird auf vielen Darstellungen mit einem morgensternartigen, mit Nägeln bestückten Knebel dargestellt. Nicht etwa, weil er selber einen solchen gebraucht hätte, sondern weil er durch einen solchen zu Tode gekommen ist. Seither hat dieser als «*Fidelisknüttel*» in Literatur und Museumskatalogen seinen Niederschlag gefunden. Entgegen traditioneller Meinung war der Morgenstern, obwohl seit Jahrhunderten bekannt, keine alteidgenössische Waffe, sondern wurde erst mit dem Prättigauer Aufstand 1622 populär, zunächst als Prättigauerknebel, aus dem dann der «*Fidelis-Chnüttel*» wurde.⁴⁸ Seither ist er als Bewaffnung von Landsturmtruppen anzutreffen, denn er ist billig, lässt sich von jedem eigenhändig herstellen und ist einfach zu handhaben, weshalb er bei den Prättigauer Bauern so beliebt war.

Es gibt an vielen Orten von Fidelis' Aufenthalt und Wirken über zwei Dutzend Reliquien. In der Stadtkirche Rheinfelden befindet sich eine Strahlenmonstranz mit Knochenrelikt auf dem Seitenaltar rechts vor der Marienkapelle [Abb. 9]. In der Loreto-Kapelle in Leibstadt-Bernau befindet sich ein hölzernes Reliquiar des hl. Fidelis. Vor hundert Jahren trug er noch einen Fidelisknüttel in der rechten Hand, der leider nach einer Restaurierung⁴⁹ nicht mehr hinzugefügt wurde [Abb. 10a/b].

Ignatius Eggs (*4.10.1618 – †13.2.1702)⁵⁰

Stammvater Ludwig Eggs, erstmals erwähnt 1550 als Landschreiber der Herrschaft Rheinfelden, war mit der Baslerin Verena Wentz verheiratet und hatte mit ihr zwei Töchter und elf Söhne, von denen sieben studierten. Sohn Wypertus studierte Rechtswissenschaften und vermählte sich anschliessend mit Agnes Donersberger, die ihm am 4. Oktober 1618, dem Gedächtnistag des hl. Franziskus, als erstes Kind den Sohn Ignaz gebar. Taufpaten waren keine Geringeren als

48 Wyss 243–247.

49 Die Loretokapelle wurde 1955/56 u. 1987/88 renoviert und ist seit 1963 unter kant. Denkmalschutz.

50 Schröter 1–14; HF 12/317; Künzle 275, 344; Burkart 343f.; Schib 180; Sieber 84; Wiki.



Abb. 9
St. Fidelis Reliquiar auf dem Xaver Altar in der Stadtkirche Rheinfelden. In einer Strahlenmonstranz werden zwei Knochen präsentiert. Im Zentrum der Unterteil eines Oberschenkelknochens.
(Foto des Autors)

der Abt von St. Blasien (Martin Fischer von Fützen) und die Äbtissin von Säcking (Maria Brümsin von Herblingen), was einiges über die Stellung der Familie aussagt.

Die schönen geistigen Anlagen des Ignaz erhalten ihre erste Pflege im elterlichen Haus und dann bis zum Alter von 6 bzw. 9 Jahren

beim Rheinfelder Chorherr Jakob Bürgi⁵¹ (†1624), sowie beim gelehrten Onkel Leonhard Eggs (Dr. theol., Chorherr †1627). Zur weiteren Ausbildung besucht Ignaz die Jesuitenkollegien in Pruntrut und Freiburg i.Br., bevor er an den Universitäten Dillingen und Innsbruck Jura studiert. Unter dem Eindruck der Gräuel und der Verwüstungen des Dreissigjährigen Kriegs kehrt er sich vom Weltlichen ab und wendet sich dem Religiösen zu. Er tritt 1633, gerade einmal fünfzehn Jahre alt, als «*Pater F. Ignatius von Rheinfelden*» ins Franziskanerkloster in Freiburg i.Br. ein und legt das Ordensgelübde ab. Er verlegt sich mit Eifer auf das Studium der Theologie und empfängt die Priesterweihe. Im Januar 1638 soll er eine bedeutende Rolle gespielt haben im Widerstand der Bauern gegen die schwedische Besetzung Laufenburgs durch Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar. 1639 zieht es ihn in seine Vaterstadt, wo er dem Kapuzinerkonvent beitrifft. Als hervorragender Kanzelredner erwirbt er sich die Achtung der protestantischen Soldaten, welche die Vorlande besetzt halten. Unerschrocken tritt er zügellosen Söldnern entgegen, wenn es darum geht, Unheil zu verhüten und Unschuldige zu beschützen. Er setzt sich auch ein für den Bau des Kapuzinerklosters Laufenburg, dessen Grundstein am 14. Juni 1654 gelegt wird. Dass er sich auch für den Neubau des Rheinfelder Klosters einsetzte, ist zwar nirgends expressis verbis vermerkt, darf aber als selbstverständlich angenommen werden.

Auf der v.ö. Kapuzinerkonferenz von 1653 wird er aufgrund seiner ausgewiesenen Fähigkeiten auserkoren, als Prediger und Seelsorger der venezianischen Flotte an der Expedition gegen die Türken (Sultan Mehmet IV.) teilzunehmen. Diese bedrohen schon seit Jahren die Kolonien der Republik Venedig im Mittelmeerraum, u.a. den wichtigen Handelspartner Kreta. Venedig hat für den Krieg mit den Osmanen Söldner aus ganz Europa angeworben, vor allem 30 000 Mann aus Norddeutschland, die seit dem Ende des Dreissigjährigen Kriegs arbeitslos sind und die Lande unsicher ma-

51 Bürgi: *1560/65, 1580–83 Uni Freiburg i.Br. mit Abschluss als Magister der freien Künste Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie), Priesterweihe Bistum Basel, Chorherr und Stadtpfarrer in Rheinfelden, 1593 Scholasticus (Rektor) und Fabrikator (Stiftsbaumeister), 1600/01 Pfleger der Pfarrei Herznach, †16.11.1624. Bürgi erwarb um 1600 die berühmte zwölfbändige Kirchengeschichte «*Annales ecclesiastici*» von Kardinal Cesare Baronio, die sich heute im Frey-Grynäischen Institut befindet. Vgl. «Chorherr Jakob Bürgi» in RNJB 1951, S. 16–26.



Abb. 10a
Vor 1919 (vor der
Restaurierung,
Foto der Denkmal-
pflege Baselstadt)

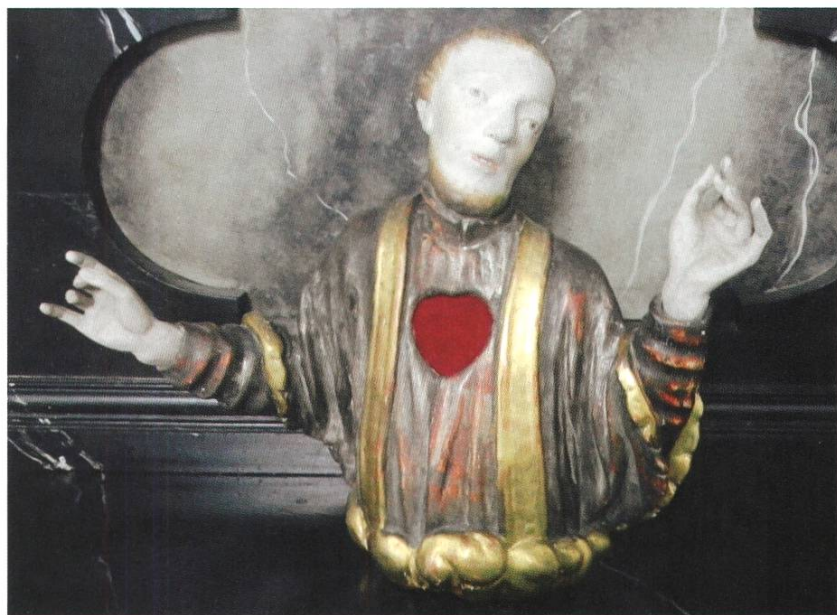


Abb. 10b
anno 2016 (nach
der Restaurierung,
Foto des Autors)

chen. Für diese Söldner braucht es einen Feldprediger deutscher Zunge, wofür Ignatius von Rheinfeld der geeignete Mann zu sein scheint. Am 9. November 1655 fährt er mit der vom Seehelden Laurentio Marcello befehligten Flotte nach Kreta, wo er zwei Monate im Kapuzinerklösterlein von Candia (heute Iraklion) verweilt. Bei den Dardanellen vereinigt sich die venezianische Flotte mit sieben Galeeren der Malteser-Ritter, bei denen er den Freund und Landsmann Kapuziner P. Elektus von Laufenburg trifft, der in gleicher Funktion schon einige Jahre im Orient zugebracht hat. Die christliche Flotte (67 Schiffe) kreuzt vor der Meerenge in Erwar-

tung des osmanischen Gegners. Am 26. Juni 1656 kommt es zur Seeschlacht. Die Christen tragen einen glanzvollen Sieg davon und erobern dazu noch die Inseln Lemnos und Tenedos. Die Osmanen können von 98 Schiffen nur vierzehn Galeeren und zwei Segelschiffe retten. Der Rest wird erobert, versenkt oder verbrannt. 9000 Türken fallen und 5000 christliche Gefangene können befreit werden. Demgegenüber sind die Verluste der Christen bescheiden: drei Segelschiffe, 341 Gefallene, 360 Verwundete. Nach dem Gefecht besucht Ignatius mit einem englischen Adligen Smyrna (Izmir) und hält sich einige Monate auf Tenedos auf, wo er dank seiner Frömmigkeit, Milde und Klugheit die Achtung der türkischen Bewohner gewonnen und 300 Muslime bekehrt haben soll.

Ende 1656 begleitet Ignatius den Grafen Oktavio von Thurn und Taxis auf einer Reise durch das Heilige Land, über die er peinlich genau Tagebuch führt. Während sechzehn Monaten besucht er Jerusalem und alle heiligen Orte Palästinas. Einzig das Rote Meer kann er nicht sehen, weil die Araber die Gegend unsicher machen. In Jerusalem werden er und sein Begleiter vom Franziskaner-Guardian zu «*Rittern des heiligen Grabes*» geschlagen. Via Cyrus und Cypern erreicht er auf einem französischen Schiff am 9. März 1657 Venedig und kehrt von da in seine Vaterstadt Rheinfelden zurück. Zahlreiche Reliquien und Andenken von den heiligen Orten legt Ignatius in der Rheinfelder St. Michaelskapelle nieder; den Stock aber, den er auf dem Ölberg geschnitten, und an welchem er ganz Palästina durchwandert hat, schenkt er dem Abt von St. Blasien.

Seine Reise durch das heilige Land inklusive der Seeschlacht bei den Dardanellen hat Ignatius ausführlich beschrieben im berühmt gewordenen 300-seitigen Werk «*Neue Jerosolymitanische⁵² Pilger-Fahrt oder Kurze Beschreibung des gelobten Heiligen Lands*». Die erste Auflage, noch ohne Illustrationen, wurde 1664 in Konstanz gedruckt [Abb. 11]. Die zweite Auflage, 1667 in Würzburg gedruckt, ist mit zwei Dutzend Kupferstichen und Holzschnitten von Karten, Plänen und Ansichten, auch der Seeschlacht in den Dardanellen, illustriert. 1699 erscheint in Augsburg eine dritte Auflage, die der nun 80-jährige Pilger Ignatius in einer 5-seitigen Zueignungsschrift ausdrücklich dem Freiherrn Franz Joseph Anton von Roll zu Bernau am Rhein widmet.⁵³ Ignatius begründet seine Widmung mit den schon von des

52 Jerosolymitanisch = nach Art der Kreuzritter.

53 Alle drei Auflagen befinden sich in der Kantonsbibliothek AG.

Freiherrn «hochadelichen Voreltern dem ganzen Capuciner-Orden erzeigten vielfältigen Guttaten». Damit spielt er an auf die bedeutende Rolle der Familie von Roll in der Gegenreformation und als Förderer des Kapuzinerordens.⁵⁴

Mit der Widmung verdankt Ignatius, dass die Kapuziner seit ihrer Niederlassung in Waldshut aus dem Freiherrlichen Residenzschloss Bernau⁵⁵ wöchentlich ein ergiebiges Almosen empfangen dürfen. Er würdigt und lobt die Dienste der von Roll im «Grossen Türkenkrieg» (1684/86), in dem zwei jüngere Brüder des Freiherrn gefallen waren, einer als Hauptmann bei der Belagerung Budapests, der andere als Leutnant bei der Eroberung des Peloponnes. – Angesichts der Verbundenheit der Herren von Bernau mit den Kapuzinern, wundert es uns nicht, dass wir in der Bernauer Loretokapelle, 1672 als Schlosskapelle und Grablege der Familie von Roll erbaut, das schon erwähnte Reliquiar des Heiligen Fidelis finden.

An Pater Ignatius erinnert übrigens noch heute der «Calvarienberg» in Waldshut. Die Landschaft soll ihn an Golgata erinnert haben, worauf er zunächst die Errichtung eines Kreuzes und später einer Kapelle anregte, die sich zu einem beliebten Wallfahrtsort entwickelt hat.

Nach seiner Rückkehr aus dem Heiligen Land verbringt Ignatius die nächsten 29 Jahre, bald als Guardian, bald als untergeordneter Kapuziner, in den Klöstern Laufenburg, Waldshut, Rheinfeldern, Neuenburg am Rhein (Guardian 1664–68) und an anderen Orten. Stets ist ihm die

54 Peter von Roll wird 1525 in Altorf eingebürgert. Sein Sohn Walter setzt sich auf dem Konzil von Trient für die Gegenreformation ein und plädiert für die Ansiedlung von Kapuzinern in deutschen Landen. Er etabliert sich als Land-schreiber und Soldunternehmer im Urner Patriziat. Er stiftet 1581 das Kapuzinerkloster in Altdorf, dem ersten diesseits der Alpen. Die Familie gehört bald zu den reichsten der Eidgenossenschaft. 1635 kaufen Walters vier Söhne die «Herrschaft Bernau» umfassend Unterleibstadt, Gansingen, Schwaderloch sowie die zugehörige Twingherrschaft. Danach teilt sich die Familie in eine Urner und eine Bernauer Linie. Johann Ludwig übernimmt das Szepter am Rhein und wird zum Urahn der Bernauer Linie. Er schenkt diese 1646 seinem Neffen Franz Joseph, dem Ignaz' Buch gewidmet ist. Franz Josephs Mutter (Freiherrin Maria Agnes von Schönau, Tochter des Österreichischen Statthalters der vier Waldstädte), auch eine Gönnerin der Kapuziner, hat 1654 den grössten Teil des Waldshuter Klosters aus ihrem eigenen Vermögen finanziert. [HLS-online].

55 Eine Burg «Bernowa» wird erstmals 1157 urkundlich erwähnt. Sie wird 1499 im Schwabenkrieg zerstört. Nach dem Erwerb der Herrschaft Bernau errichten die Bernauer von Roll auf dem Burgfelsen ein viergeschossiges «Schloss». Dieses geht 1844 in Flammen auf und brennt vollständig nieder.

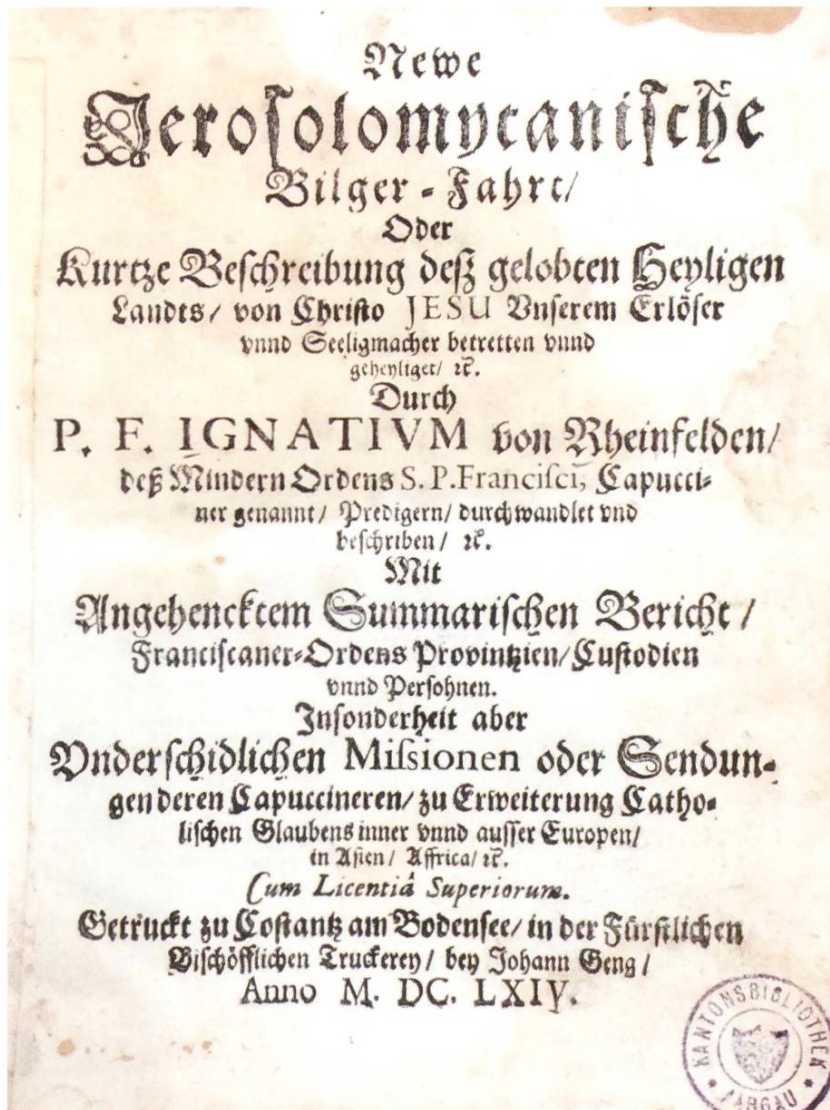


Abb. 11
 Titelblatt von
 Ignatius Eggs'
 «Neue Jerosolomy-
 tanische Pilger-
 fahrt» / gedruckt
 zu Konstanz am
 Bodensee Anno
 1664 (Aarg. Kan-
 tonsbibliothek.
 AKB Rar 74).

wissenschaftliche Forschung in den ihm übergebenen Klosterschulen ein besonderes Anliegen. Im Alter von 78 Jahren wird er in Laufenburg mit einem grossen Fest geehrt, zu dem zahlreiche Freunde und Verehrer aus nah und fern kommen. Die letzten sechs Jahre seines wohlverdienten Ruhestands verbringt er im Kloster Laufenburg.

Zwei für die Kapuziner im 16. Jh. bedeutungsvolle Rheinfelder Patrizierhäuser

Der Olsbergerhof⁵⁶

Der Olsbergerhof beherrschte mit seinen gotischen Fenstern und seinem mächtigen Dach die Umgebung des Hauptwachplatzes. Er war

⁵⁶ Kalenbach 47/57, Schib 78/255.

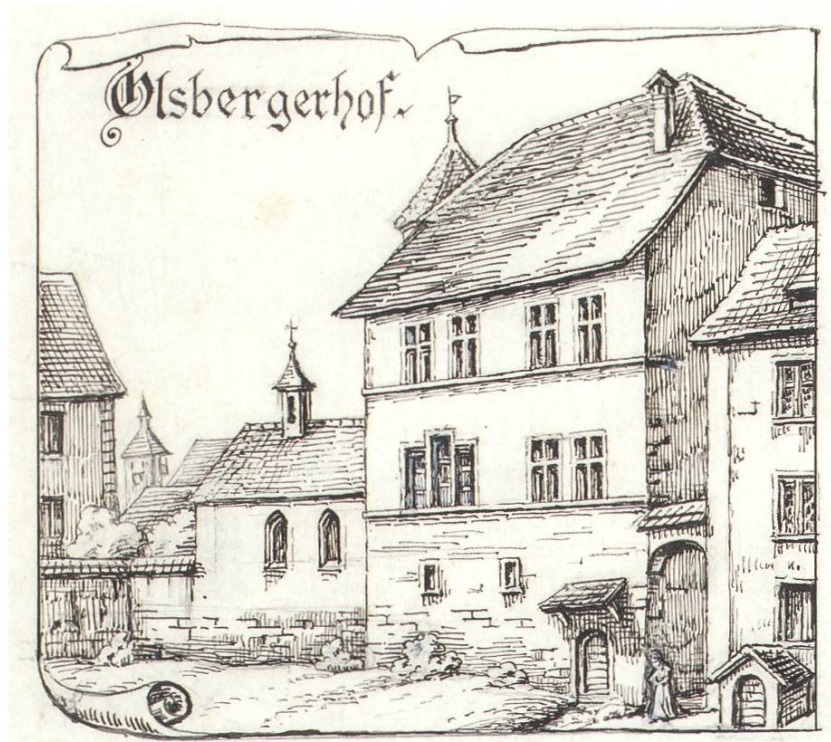


Abb. 12
Olsbergerhof, links
dahinter Kapu-
zinerkirche und
Obertorturm.
(Tuschzeichnung
von Gustav Kalen-
bach, FM A.925)

einst die Hofstätte der Truchsess⁵⁷ von Rheinfelden, welche Dienstmannen der Herzöge von Zähringen waren, die 1090 den letzten Rheinfelder Grafen beerbten.

Die Olsberger Äbtissin Katharina von Hersberg (1558–1586) erwarb das repräsentative Truchsessenha⁵⁷ 1575 im Tausch gegen 180 Jucharten (=65 Hektaren) Stauden und Gestrüpp auf der Hard und einen jährlichen Zins [Abb. 12]. Truchsess Philipp hatte sein Stammhaus zum Verkauf angeboten als *«eine gantz freye adenliche behausung und sitz, [...] gantz new von steinen erbawt mit allen seinen gemachen und commoditeten sich wenig in unsern landen und in dergleichen stetten befinden wirdt, sampt dartzue gehörigen hoff, gewölbten stall und anhängigen vieheställen, wie auch dem springenbrunnen, darüber sonderbahre freyheit des wassers vor andern brunnen, und gantzer begriff als daran ligenden gartens, solches alles schlage ich ahn per 4300 gulden. (Ist umb 4000 fl. erkaufft.)»*⁵⁸

57 Der Truchsess war ein Beamter der mittelalterlichen Hofgesellschaft, ursprünglich Aufseher über die fürstliche Tafel, später Vorsteher der Hofhaltung. Er war verantwortlich für die Tafel, die Ernährung der Gäste und deren Gefolge, und er gebot über Mägde und Knechte. Im Lauf der Zeit kamen weitere einflussreiche Funktionen hinzu. Aus der Amtsbezeichnung wurde schliesslich ein Familienname, so auch in Rheinfelden.

58 Welti 323.

Der Olsbergerhof diente als städtisches Absteigequartier⁵⁹ und zur Befriedigung der Repräsentationslust der Olsberger Äbtissin. Diese pflegte, wie auch schon ihre Vorgängerin, als eingeschriebenes Mitglied der adligen «*Rheinfelder Trinkstube*» Kontakte zu den Honoratioren der Stadt. Der Rheinfelder Propst Johannes Rudelbaum berichtete der v.ö. Regierung in Ensisheim, die Äbtissin nehme es mit der klösterlichen Zucht und Moral nicht sehr genau. Sie trage kein Habit, bestelle nur einfältige Beichtväter, missachte die Ordensregel, durchtanze ganze Tage und Nächte und reise, wie es ihr gerade beliebe, nach Basel, Liestal und Rheinfelden. Am Ende ihrer Amtszeit zählte Katharinas Kloster denn auch nur 4 Klosterfrauen, obschon sie dazu gewählt war, es nach den Bauernerhebungen, Reformationswirren und mehr als 30 Jahren Leerstand wieder fit zu machen.

Nach Katharinas Resignation (1586) folgte ihre Verwandte Ursula Schmotzer von Ritzol, zunächst zwei Jahre als Verweserin, dann als Äbtissin (1588–1645). Sie war es denn auch, die 1594 zusammen mit dem Rheinfelder Propst und Stadtpfarrer Johannes Rudelbaum, Stadtschreiber Bartholomäus Hüglin und Hartmann von Hallwyl, Komtur zu Beuggen, die Einladung an die Kapuziner verfasste, in Rheinfelden ein Kloster zu errichten. Ihr Verhältnis zu den Vorgesetzten war geprägt von gegenseitigem Misstrauen. Ihr Regiment litt unter Intrigen und dem Widerstand ihres Konvents gegen die von ihr versuchte Klosterreform. Schliesslich ging auch noch das Gerücht um, sie habe mit Probst Rudelbaum, ein Verhältnis.⁶⁰

Als 1634 das Kapuzinerkloster von den schwedischen Truppen zunächst besetzt und vor dem Abzug zerstört worden war, lag es auf der Hand, die obdachlos gewordenen Kapuziner im Olsbergerhof unterzubringen. Dort wohnten sie ja schon 1596/97, bevor das erste Kloster bezogen werden konnte. Der Olsbergerhof hatte zum Glück nicht so stark unter der schwedischen Kanonade gelitten und konnte weiterhin bewohnt werden.

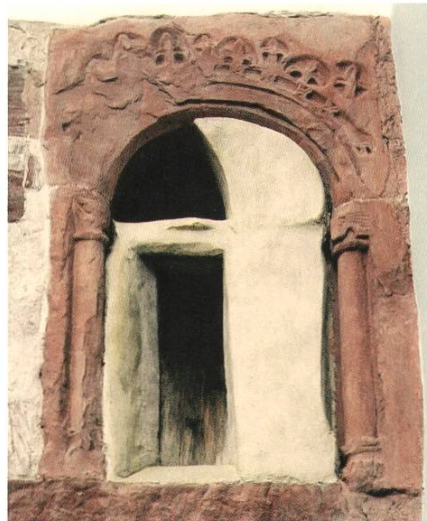
Das Gebäude, ins Greisenalter gekommen, stürzte in der Nacht vom 12. August 1865 ein und begrub eine alte Magd, die sich nicht mehr rechtzeitig retten konnte. An Stelle des Olsbergerhofs entstand am Hauptwachplatz das Mädchenschulhaus.

59 Ein erstes Rheinfelder Stadthaus des Olsberger Konvents ist schon 1312 urkundlich bezeugt an der Neuen Gasse (AU 4, Nr. 98 + 99).

60 Königs 206–215.

Abb. 13

Romanisches Rundbogenfenster aus dem frühen 13. Jh. in der einstigen Westfassade des Eggs'schen Hauses, das 1634 durch Artilleriebeschuss zerstört wurde. Heute im vorstehenden Teil der Ostwand des Kommandantenhauses, Kapuzinergasse 16.
(Foto des Autors)



Das Eggs'sche Haus

Das Eggs'sche Haus, südöstlich des Olsbergerhofs an der «Neuen Gasse» (später Kapuzinergasse) gelegen, war gross und geräumig. Es dürfte eines der ältesten Häuser gewesen sein. Von ihm ist einzig noch die ehemalige Westfassade erhalten, die heute als Ostfassade des Kommandantenhauses (Kapuzinergasse 16) um 1.2m in die Gasse vorspringt. Bei der Renovation des Kommandantenhauses in den Jahren 2003/04 konnte im vorstehenden Mauerteil ein romanisches Rundbogenfenster mit seitlichen Winkelsäulen und reliefierten Lilien freigelegt werden [Abb. 13]. Aufgrund dessen kann der Bau des Eggs'schen Hauses auf den Anfang des 13. Jh. datiert werden.

Während der Belagerung der Stadt im Jahre 1634 liess der Verteidiger Oberst Mercy das hohe Eggs'sche Haus abdecken, das Holzwerk zu Pallisaden verwenden und das Haus mit Erde und Steinen füllen, um so hinter den Breschen in der Ringmauer eine zweite Verteidigungslinie zu bilden. Nachdem das Haus in Trümmer geschossen war, schenkte Friedrich Eggs das Land des zerstörten Familiensitzes den Kapuzinern als Bauplatz für das neue Kloster.⁶¹ Das Geschlecht der Eggs geht auf die Grafen von Egisheim zurück, die im 11./12. Jh. drei Burgen (heute die «Drei Exen» genannt) auf einem Hügel bei Egisheim erbauten. Ludwig Eggs (†1593), der Rheinfelder Stammvater, kam als Notar von Offenburg. 1550 ist er bezeugt als «Landschreiber der Herrschaft des Steins Rheinfeldens»⁶² und ab 1558 als Statthalter, Oberamtmann und Einnehmer. Für seine geleisteten Dienste erhielt

61 Henri Leuzinger, Peter Frey: in RNJB 2005, S. 129–133.

62 AU 3/229 Nr. 635.



Abb. 14
St. Michaelskapelle mit Friedhof nördlich der Stadtkirche, 1813 abgebrochen. (Aquarell von Gustav Kalenbach FM B.386-5)

er 1577 von der Stadt Rheinfelden das Satzburgerrecht,⁶³ von Erzherzog Ferdinand den Titel «*Erzherzoglicher Rat*» und wurde 1592 von Kaiser Rudolf II. in den vererblichen Adelsstand erhoben.⁶⁴ Er stiftete die Michaelskapelle⁶⁵ nördlich der Stiftskirche als Grablege für seine Familie [Abb. 14]. Das Oberamtmann-Amt blieb bis 1650 in der Familie Eggs, denn auch sein Sohn Johann Jakob (†1627) und sein Enkel Johann Ludwig (†1650) bekleideten es. Ein weiterer Enkel Ludwigs war Pater Ignatius Eggs (1618–1702), der vor allem durch seinen ausführlichen illustrierten Reisebericht über seine Wallfahrt ins Heilige Land berühmt wurde.

Quellen

AU	Welti, Friedrich Emil: Aargauer Urkunden III–V (1933, 1935).
Bröchin	Bröchin, Ernst: Kulturhistorische Rheinfelder Chronik (1944).
Burkart	Burkart, Sebastian: Geschichte der Stadt Rheinfelden (1909).
Fasolin	Fasolin, Werner et al.: Tannhupper und Leelifotzel (VJzS 2008).
Halder	Halder, Nold: Geschichte des Kantons Aargau Bd. 1 (1953).
HF 12	Mayer, Beda, OMCap.: Studien und Beiträge zur Geschichte der schweizerischen Kapuzinerprovinz, in <i>Helvetia Franciscana</i> 12 (1973–1977).
HF 32	Schweizer, Christian: Kapuziner wie Jesuiten des Volkes – Volksmissionen der Schweizer Kapuziner im reorganisierten Bistum Basel, in <i>Helvetia Franciscana</i> 32/2 (2003).

63 Ein Satzbürger war befreit von Steuern (ausser Liegenschaftssteuern), Frohnen und anderen Pflichten.

64 Jenny 472; Schib 188; Welti 312/329.

65 Angeblich gab es einen Vorgängerbau, denn 1421 habe Albrecht Gärcher mit Zustimmung des Bischofs von Basel und des Stifts die Michaelskapelle erbauen lassen (Schib 111).

HLS	Historisches Lexikon der Schweiz (2016 online).
HS	Mayer, Beda, OMCap.: Die Kapuziner in der Schweiz, in Helvetia Sacra V/2 (1974).
Hümmerich	Hümmerich, Walter: Anfänge des kapuzinischen Klosterbaus (1987).
Hunziker	Hunziker, Edith: Die Kunstdenkmäler des Kantons AG, Band IX, Bez. Rheinfelden (2011).
Jenny	Jenny, Beat: Die Amerbachkorrespondenz (1983).
Kalenbach	Kalenbach-Schröter, Gustav: Bilder aus der Alten Stadt Rheinfelden (1903).
Kovács	Kovács, Elisabeth: Joseph II. und die Aufhebung der kontemplativen Klöster in der österreichischen Monarchie, in Mauerbach und die Kartäuser (1984).
Künzle	Künzle, Magnus: Die schweizerische Kapuzinerprovinz (Festschrift 1928).
Lehner	Lehner, Ulrich: Mönche und Nonnen im Klosterkerker, Topos Taschenbuch 1004 (2015).
Magden	Rothweiler, Werner: Magden (2004).
Magenschab	Magenschab, Hans: Josef II. (2006).
Müller	Müller, Josef: Sagen aus Uri, Bd. 1–3 (1926).
NFZ	Neue Fricktaler Zeitung.
RNJB	Rheinfelder Neujahrsblätter (seit 1945).
Romuald	Romuald von Stockach (Provinzarchivar): Monasterium Rhenofeldense, in Historia provinciae anterioris Austriae fratrum minorum capucinatorum (1747, S. 168–174).
Schäfer	Schäfer, Joachim: Ökumenisches Lexikon (2016 online).
Schib	Schib, Karl: Die Geschichte der Stadt Rheinfelden (1961).
Schröter	Schröter, Karl: P. Ignatius Eggs von Rheinfelden (1860).
Sieber	Sieber, Dominik: In Geschichte der Stadt Rheinfelden (2014).
StAAG	Staatsarchiv AG: AA/6691 b,c Kapuzinerkloster 1594–1802 (Akten des Rheinfelder Kapuzinerarchivs); R01.KW03/0002.
StAR	Stadtarchiv Rheinfelden: 20–22 Ratsprotokolle 1628–1660; 725 Kapuziner 1596–1805.
Stern	Stern, Monika: Klöster als Wissensvermittler (Diplomarbeit FHS Eisenstadt 2005).
Ströbele	Ströbele, Ute: Zwischen Kloster und Welt (2005).
VJzS	Vom Jura zum Schwarzwald, Blätter für Heimatkunde u. Heimatschutz, Hsg. Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde (jährlich, 2016 = 90. Jahrgang).
Vocelka	Vocelka, Karl: Nützliche Bürger statt Mönche und Nonnen, in Darnals (1/2013).
Welti	Welti, Friedrich Emil: Das Stadtrecht von Rheinfelden (1917).
Wiki	WIKIPEDIA, Die freie Enzyklopädie (online).
Wyss	Wyss, Gottlieb: Fidelis-Chnüttel, in Anzeiger für schweiz. Altertumskunde Bd. 21 (1919).

Der Autor dankt Frau Edith Hunziker (Kantonale Denkmalpflege AG) für das Überlassen ihrer persönlichen Notizen.